

Heinrich Neuß von Plauen

oder die

Belagerung von Marienburg.

Ein

Trauerspiel.

in

fünf Aufzügen.

(Erschien 1805.)

P e r s o n e n :

Heinrich Keuf von Plauen, Comthur zu Schwez.
Werner von Lettingen, Comthur zu Elbing.
Wilmach von Zepfen,
Dippold von Keferik, } deutsche Herren.
Marquard von Salzbach, }
Ulrich von Düren,
Uladislaus Jagello, König von Polen.
Witold, Großherzog von Litthauen.
Wedemin, dessen Sohn.
Bagardin, ein Tatarischer Anführer.
Helene, sonst Jawinne, eine getaufte Litthauerinn.
Ritter, Knappen, Knechte.
Deutsche Ordensschwestern. Gefolge.

Erster Act.

Großer gewölbter Saal im Schlosse zu Marienburg. Das Gewölbe wird in der Mitte von einem einzigen starken Pfeiler getragen.

Erste Scene.

Gilmach von Zepfen (allein am Fenster.)

Noch keine Botenschaft? — sehr bedenklich! —
nahe,

Sehr nahe standen sich bey Tannenberg

Die Heere — unvermeidlich schien ein Treffen —

Ward es geliefert — warum mir nicht Kunde?

Des Sieges Vortheil pflegen schnell zu seyn. —

Mir ahn't nichts Gutes. — Daß auch eben
mir

Der Hochmeister die Burg vertraut! Ich tauge
Nicht zwischen Mauern, muß verkrüppeln wie
Der Baum im Zwinger. — Ja, so ist der
Mensch:

Verzagend wenn das Unglück schleichend
naht,

Doch springts ihm plötzlich auf den Nacken,
trägt

Er's oft mit Riesenkraft, denn minder stets,
Als eigne Fantasie, quält ihn das Schicksal.

Z w e y t e S e e n e.

Zawinne. Gilmach.

Zawinne.

Ich sehe mir die Augen blind vom Eöller,
Doch da ist weit und breit nichts Lebendes.
Nur Störch' om Sumpfe schreiten auf und
nieder,
Sich ruhig kräftend, gleich als wollten sie
Die Angst verhöhnen, die mein Herz beengt.
Zuweilen kräufelt auch die Luft den Staub
Nach Elbing zu, dann mein' ich Schaaren
von

Gewaffneten zu sehen, aber schnell
 Verschwindet alles, und ich bin verdrießlich.

Gilmach.

Was fürchtest du? Des Freundes Obhuth hat
 Dich Heinrich Neuß vertraut, und sorgender
 Bewahr' ich nicht den Ordensschatz, denn dich.
 Kommt die Gefahr uns näher, dann geleiten
 Nach Pommern meine Reiter dich, fern von
 Des Krieges Schauplatz; denn so wollt es
 Heinrich.

Sawinne.

Das hätte er gewollt? unmöglich! Ihm
 Ins Lager folgen durst ich nicht, so sehr
 Ich bath; doch bleiben, nahe bleiben, wo
 Gefahr ihm droht, das schwur ich! — mag er
 schelten.

O denke dir den Greis verwundet, aus
 Der Schlacht getragen, und ich wäre fern!
 Die Tochter sollte nicht den Vater pflegen?
 Die liebende Tochter den geliebten Vater!

Gilmach (verweisend.)

Stets ist der Vater-Nahm' auf deinen Lip-
 pen.

Sawinne.

Nicht auf den Lippen, tief in meinem Her-
 zen.

Gilmach.

So hütthe dich, mein Kind, ihn laut zu nennen.
Des deutschen Ordens strenge Pflichten sind
Dir unbewußt. Der deutsche Ritter darf
Nicht Vater seyn, nicht Sohn und Bruder;

nur

An dieses Kreuz ist unauslößlich er
Gefesselt, jede sanfte Regung muß
Gefangen bleiben unter diesem Kreuze.
Auch murren heimlich unsre Priester schon,
Sie schelten Erdbruch Heinrichs Vaterliebe.

Tawinne.

Was kummerts mich? in jener Schreckens-
nacht,

Wo aus dem sichern Schlummer wild Geheul
Uns plötzlich weckte, brennende Hütten, rings
Von eurem Heer umgeben, Todespfade
Beleuchteten, da floh ich schlichtern wie
Die Taube, bald geblendet in die Flammen,
Bewußtlos bald der Feinde Schaar entgegen.
Mein Schutzgeist wachte! über knisternde Bal-

ken

Durch abgelegene Straßen stürz' ich keuchend,
Mit brennendem Haar, ins freye Feld. Des
Brandes

Blutrother Schimmer warf unsichres Licht

Auf Wald und Fluren; doch der Gegend kundig

Eil' ich beflügelt vorwärts, bethe, hoffe
Die nächste Burg am Morgen zu erreichen.

Dem schützenden Walde bin ich nah, mich
schreckt

Das einsame Dunkel nicht, noch fernes Brüllen

Des Auerstiers; dem Gott der Wälder mich
Befehlend, stürz ich kühn hinein — Ha!

Da

Umgibt mich wiehernd eine rohe Schaar,
Jauchzt ob der Beute, rühmt bey Fackelschein
Mit ekelhaftem Grinsen meine Schönheit,
Ergreift mich, will zum schnellen Morde mich
Ins Dickigt schleppen, ach! der Unschuld blieb
Die letzte Waffe nur, ein kreischendes Ge-
schrey! —

Da donnert plötzlich meines Engels Stimme:
halt!

Ich schlage den gebroch'nen Blick empor,
Ich sehe, wie das rohe Volk versteinert,
Vor einem Greis die blut'gen Waffen senkt,
Deß strenger Blick, Unwillen glühend, furchtbar
Den Mördern droht — sie stehn gebannt und
zittern.

Noch schweigt er, und ich hebe meine Hände,
 Für einen Gott ihn haltend, stehend auf;
 Da fließen von den Lippen sanfte Worte:
 „Sey ruhig Kind, dir soll kein Leid geschehn.“
 Er winkt dem Knappen, der vom Rosse
 springt,

Mich ehrerbietig in den Sattel hebt,
 Der Zügel faßt, und in der Christen Lager
 Mich schützend leitet. — Das that Heinrich
 Reuß!

Und diesen Mann nicht Vater soll ich nen-
 nen?

Gilmach.

Er that was Recht ist, und so thut er immer.
 Doch hätte wahrlich jeder deutsche Ritter
 Dir gleichen Schutz verliehn.

Sawinne.

Hab ich denn schon
 VollenDET? hab ich Worte, Zahlen für
 Das Gute, das, seit jener banger Stunde,
 Mich unverstiegender überströmt?
 Wie eine Birke ihren süßen Saft,
 Das eigne Mark verzehrend, tropfenweis
 In jedem Augenblick spendet, so
 Gibt Heinrich! o! was red' ich viel! Laß in
 Ein einzig's Wort mich alles jubelnd fassen!

He-

Helene heiß ich! eine Christinn bin ich!
 Durch ihn! nicht dieses Leben nur ver-
 dank'

Ich meinem Retter, auch die Himmelspor-
 ten

Hat er mir aufgethan! und diesen Mann
 Soll ich nicht Vater, Vater, Vater! nennen?

Gilma ch.

Ist niemand unter deinem Volk, der um
 Dich weinet?

Jawinne.

Niemand! -eine Waise bin ich;

Ein rauher Oheim erbt die Vaterpflichten,
 Auch Vaterliebe; doch dem Krieger läst'ig,
 Wuchs ich, ein zartes Kind, fast einsam auf.
 Nur einer war, an den die Schlichterne
 Sich schmiegen durfte, meines Oheims Sohn,
 Ein holder Knabe, jetzt ein schöner Jüngling.
 Der hat gewiß um mich geweint: der weint
 Gewiß noch jetzt um die verlorne Schwester.
 Ach! sie ist todt für ihn! und muß es blei-
 ben,

So lang er blind an falschen Göttern hängt!

Gilma ch.

Du sollst die Heimath nicht vermissen, nim-
 mer!

Wird' auch das Schicksal dir den Helden rauben,
 Den du jetzt Vater nennst, in mir sollst du
 Ihn wieder finden.

Jawinne.

Habe Dank.

Doch Heinrich lebt! wird leben Ruhmbe-
 krönt —

Gilmach.

So hoffen wir.

Jawinne.

Ich hoffe nicht, ich weiß.

Gilmach.

Der deutsche Ritter, stets zum Kampf ge-
 rüstet,
 Darf nie auf Morgen zählen.

Jawinne.

Aber Heinrich! (Weheimnisvoll lächelnd.)
 Zu großen Dingen ist er aufbehalten —
 Wenn ich dir alles sagen dürfte, alles —

Dritte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Der Knappe.

Ein Reiter sprengt den Berg heran, und auf
Den fernen Höhen breiten Kriegeschaaren
Sich aus, noch unerkannt von welchem Volk.

Gilmach.

Jetzt wird sichs zeigen. Unter Waffen tretet.

(Ab mit dem Knappen.)

Vierte Scene.

Sawinne allein.

Blüht' er was mir die Heil'ge offenbarte,
Er würde schnell der Zweifel sich ent schlagen. —
O Glaube! der du kindlich frommen Herzen
Die schöne, reine Zuversicht gewährst,
Den Himmel mit der Erde sanft und leise
Zusammen knüpfst und über jeden Abgrund
Von lichten Strahlen eine Brücke baust;
Dein Tempel sey die Brust, von hoher Ab-
nung

Der Wunder Gottes wundervoll bewegt.
 Der heil'gen Jungfrau gnadenreicher Nähe
 Macht nur der Glaube würdig!

F ü n f t e S c e n e.

Gilmach von Zeyfen. Dippold von
 Kekerig. Sawinne.

Gilmach (tritt herein)

Warum begehrt du mich allein zu sprechen?
 Du bringst nichts Gutes?

Dippold.

Nein fürwahr! wir sind

Verloren.

Gilmach.

Rede.

Dippold.

Solche blut'ge Schlacht
 Ward nicht erhört, seit unsre Fahnen
 In Preußen wehen! vierzig tausend sind
 Durchs Schwert gefallen oder flüchtig. An
 Sechshundert Ritter liegen auf der Wahlstatt —
 Die tapfersten! Der Großcomthur, der Mars-
 schall,

Der Oberspittler, ja, der wackere
Hochmeister selbst!

Gilmach.

Auch er!?

Jawinne

(mit frommer Zuversicht.)

Doch Heinrich lebt!

Dippold.

Nicht fechten, würgen nur und plündern war
Zuletzt der Pohlen leichtes Tagewerk.

Dem Heinrich Reuß gelang es endlich, mühsam

Des Heeres kleinen Überrest zu sammeln,
Den führt er nach Marienburg.

Jawinne (zu Gilmach.)

Hörst du?

Er lebt!

Gilmach.

Weh ihm! so ward er aufgespart,
Des Ordens Untergang zu schau!

Dippold.

So ist's.

Gilmach.

Erzähle, wie begann's? Wie war es möglich?

Dippold.

Erspare mir die Pein, nur so viel wisse:

Der Sieg war unser schon, der linke Flügel
Des Königs auf der Flucht, erschüttert auch
Der rechte — vorwärts wir! aufs Centrum
stürzend,

Gewahren nicht, daß sich, den Feind verfol-
gend,

Die unsern blind zu weit gewagt. Witold
Erspäht die Lücke schnell, wirft mit den Rei-
tern

Sich auf des Hochmeisters entblößte Seite,
Die überraschten Söldner fechten weichend,
Und drücken auf den Kern des Heers, den
Jagello selbst von vorne wüthend packt.

Bewirrung steigt — wir selber hintern uns

Am Fechten — dennoch bleibt der Sieg

Noch zweifelhaft, ja, von der ersten

Bestürzung sich erhöhend, steht der Kern

Schon wieder fest — als schwer verwundet

Der tapfere Hochmeister fiel! — Mit ihm

Sank das Panier des Ordens — plötzlich

rauschte

Des Schreckens Fittig durch die starren Glied-

der —

Gelähmt scheint jeder Arm, die Besten zagen —

Schon hebt zur Flucht sich hier ein Fuß, und

dort;

Das Beyspiel wirkt, den Pohlen wächst der
Muth —

Dem Luchse gleich, der nur vom Baum herab
Dem edlen Hirsche auf den Nacken springt,
So fallen sie, nach Blute lechzend, auf
Die tapfre Schaar, von der sie eben noch
Bezittert — stets verworrener wird das
Gerümmel, Staub und Furcht verblenden Au-
gen,

Verstopfen Ohren, und vergebens schreyt
Sich heißer der Comthur von Schweg. Die
Waffen

Zu leichterer Flucht fortschleudernd, rennen
blind

Die Söldner Schaarenweis dem Feind entge-
gen,

Und fallen wehrlos! — Als nun endlich
Die unsern, des Verfolgens müde,
Sich auf der Höhe wieder zeigen, ach!
Da wars zu spät, und alles schon verloren!

Gilmach.

Verloren! wehe!

Sawinne.

Aber Heinrich Reuß?

Dippold.

Der Heinrich ist fürwahr ein ganzer Mann.

Beschämt muß heute jeder Jüngling vor
 Dem Greise stehn. Mit einer kleinen Schaar,
 Die bittend, drohend, er zusammen rafft,
 Will er dem Feinde mindestens den Leichnam
 Des Hochmeisters entreißen, den die Tatar'n
 Aus dem Getümmel schleppen, leicht bewaff-
 net,

Auf flücht'gen Rossen, der Verfolgung sich
 Gar bald entziehn. Doch unbelohnt
 Soll Heinrichs Muth nicht bleiben, denn er
 stößt

Auf einen Trupp von kecken Pohlen, der
 Die Ordensfahn' in seiner Mitte trägt,
 Fort nach des Königs Zelte hastig eilend.
 Auf den fällt Heinrich wie ein Wirbelwind,
 Als leichten Staub den Haufen kräuselnd —
 zu

Des Todes Sense wird sein Schwert — und
 ehe

Sage llo, ob der Kühnheit staunend, sich
 Besinnen, Hülfe senden kann, hat Heinrich
 Schon das Panier ergriffen, schwingt es hoch,
 Eilt im Triumph zurück! — Und wie die un-
 fern —

Die Ordensfahne wieder flattern sehn,
 Belebt sie neuer Muth; wenn nicht schon fern

Die hast'ge Flucht getrieben, kehrt zurück,
 Es sammeln bey drey tausend sich, und der
 Comthur, zwar immer weichend, biethet dem
 noch

Dem Feinde drohend stets die Spitze. Plün-
 dernd

Hat der sich schon zerstreut, umschwärmt und
 neckt

Nur noch in einzelnen, zum Kampf unlustigen
 Haufen.

So naht der unbefiegte Held, mit des
 Geschlagnen Heeres muth'gem Überrest.

Za winne.

Das that mein Vater!

Gilmach.

Heinrich lebt! so dürfen

Wir nicht verzagen.

Dippold.

Heil uns, daß er lebt!

Doch, Bruder, längst will mich bedünken,
 Es nag' ein böser Wurm an unsrer Wurzel.

Wer mag uns das Verlorne ersetzen?

Ja, vorjahrs, wo aus allen Ländern sich
 Kreuzfahrer zu uns drängten, die gespeist mit
 Ablass,

Den Himmel nur sich zu erklimmen kamen —

Jetzt ist die fromme Schwärmerey verrückt,
 Das Gold allein zahlt Söldner, jedem feil
 Und keinem treu — was mag in solcher Noth
 Ein Mann vollbringen!

Gilma ch.

Viel vermag ein Mann,
 Der die behaarte Brust dem Sturme beut,
 Indes an seinem Knie sich Wellen brechen.
 Was waren wir, als unser erster Meister,
 Der wackre Herrmann Salza, sprach:
 „gern gab’

„Ich eine Hand, gelänge mirs dereinst,
 „Nur zehn Gewappnete ins Feld zu stellen?“
 Und als er starb, da zählt er bey zwey tausend.
 Was war denn sein Geheimniß? Nur Ver-
 trauen

Auf Gott und auf sich selbst.

Lawinne.

Auf Gott allein!
 Besinnt euch doch! wie mag ein Christ ver-
 zagen?

Sechste Scene.

Ein Knappe. Vorige.

Der Knappe.

Es steht vor unsern Thoren Heinrich Neuß,
Einlaß begehrend.

Gilmach.

Macht die Thore weit!

Empfangt den grauen Helden jauchzend, denn
Er ist des Ordens Ketter. (Ab mit den Knappen.)

Zawinne.

Ihm entgegen!

Meinem Vater! (Sie folgt.)

Siebente Scene.

Dippold von Kekeriz allein.

Seys! wir wehren uns bis auf
Den letzten Mann, so ziemt es deutschen
Herren;

Auch soll fürwahr den Namen Kekeriz
Die Chronik einst zu nennen nicht erröthen.

Ich kann mit fechten — hungern — auch mit
sterben —
Doch hoffen? — nein, mit hoffen kann ich
nicht.

Achte Scene.

Heinrich Reuß (mit der Ordensfahne.) Sil-
mach von Zepfen. Dippold von Kekeritz.
Jawinne. Gefolge.

Jawinne

(sich an Heinrich schmiegend.)

Mein Vater!

Heinrich

(gibt die Fahne dem Gefolge.)

Laß mich, Kind, wir haben Eile.

(Zu Silmach.)

Seh mir gegrüßt. Die Pohlen sind mir auf
Der Ferse, hätten sie mit Plündern nicht
Die Zeit verloren, stünd es wahrlich schlimm
Hier um Marienburg.

Silmach.

Und steht noch schlimm.

Heinrich.

Zum Besten freylich nicht, drum Hülfe!

Gilmach.

Die

Thut Noth.

Heinrich.

Dreystausend Männer bring' ich euch.

Dippolt.

Du bist uns mehr, doch kann der entwurzelte
Baum

Dem wilden Strome länger widerstehn?

Wir sind verloren!

Heinrich.

Nur wenn wir's glauben, und ich will's
nicht glauben.

Setz, Bruder, steht auf meerumschäumten
Klippen

Des Ruhms Panier — es gilt! wir schwimmen
durch.

Gilmach.

Dir nach! Darauf mein Ritterwort! auch wenn
Wir sinken.

Heinrich.

Wie Gott will. Nur dürfen wir
An uns nicht irre werden; Himmelskräfte
Darf nur beschreiben, wer den eigenen Kräften

Muthig vertraut. Drum rüstig! hurtig! thu'
Ein jeder was die nächste Noth erheischt.

(Zum Gefolge.)

Pflanzt auf den Thurm das blutige Panier!
Den Wall besetzt, die Büchsen richtet, daß
Wir donnernd sie empfangen, eilt sogleich
Zur Stadt hinab! Was drinnen lebt und weht
Soll hier herauf mit seiner besten Habe
Sich flüchten.

Gilmach.

Hast du auch bedacht?

Der farge Mundvorrath — woher das Brod
Für solche Menge?

Heinrich.

Schweig, ich will das nicht
Bedenken. Sollen wir, die unserm Schutz
Vertrauten, Lämmern gleich, in dieser Wölfe
Blutgierge Rachen jagen? soll der Orden
Den bösen Leumund sich verdienen, er verlasse
Die Seinen in der Noth? Sie mögen hungern,
Wie wir, und bethen; doch so lange noch
Des Ordens Fahne von der Mauer weht,
Soll sie den wehrlos Bittenden beschirmen.

(Zum Gefolge.)

Drum thut wie ich gebothen.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Jawinne.

Dank, mein Vater!

Heinrich.

Bewehre, Dippold', deine Schaar mit Weilen,
 Und führe schnell sie zu der Rogat Brücke;
 Haut um, brecht ab, zerstört, auf daß rings-
 um

Der Feind uns einzuschließen nicht vermöge.
 Du, Gilmach, laß die Feldmusik erklingen,
 Thu der Besatzung kund, das Sigismund,
 Der Ungarn König, mit dem Orden gegen die
 Pohlen sich verbunden, das erfreicht
 Der Söldner Muth.

(Gilmach und Dippold gehend.)

Neunte Scene.

Heinrich und Jawinne.

Heinrich.

So wäre vor der Hand
 Das Nöthigste verordnet. Setzt zu dir,
 Helene, denn Erquickung thut mir Noth.

Jawinne.

Ich hole was der Keller noch vermag. (Witt fort.)

Heinrich.

Nicht so, mein Kind; dein frommer Blick,
 dein süß

Geschwätz — komm, schnalle mir den Pan-
 zer ab,

Das Schwert entgürte, löse mir den Helm.

Dem Alter wird das Eisen schwer zu tragen,

Sein Schutz hemmt meine beste Kraft, drum
 soll

Die nächste Schlacht mich ungepanzert sehn.

Sawinne.

So schütze dich mein kindliches Gebeth!

Heinrich.

Hast du für mich gebethet?

Sawinne.

O, mit heiser Inbrunst!

Und nicht vergebens. Dir, mein Vater, darf

Ich's wohl vertrauen — Dir allein — sonst

Klang'

Es stolz —

Heinrich.

Du glühst?

Sawinne.

Die Hochgebenedeyte

Hat eines Wunders mich gewürdigt.

Heinrich.

Dich?

Erzähle.

Zwinne.

In der Grotte lag ich, wo
 Das wunderthätige Marienbild
 Am kühlen Quell andächt'ge Pilger sammelt;
 Gebethet hatt' ich aus dem tiefsten Herzen
 Für dich, für mein verblendet Volk — für
 Einen,

Der mir durch Blut und Liebe nah' verwandt. |
 Erst schlüchtern fern, dann näher, immer näher,
 Hatt' ich auf meinen Knien mich gewagt,
 Und endlich, von der Andacht Flamm' ergriffen,
 Drückt ich bewusstlos heiß bethrante Küsse
 Der Göttlichen auf Mund und Wange. Plötzlich
 Sant ich erschöpft zu Boden, halb in Schlum-
 mer,

Ohnmächtig halb — und in der süßen Ohnmacht
 Umgaukelten mich sanfte liebe Bilder:
 Dich sah ich Vater, und ein goldner Reif
 Blist' um dein Haupt. Die heilige Jungfrau
 sah ich,

Mit Mutterhuld im Blick, an ihrer Hand
 Den freundlichen Gespielen meiner Kindheit —

Jetzt stand er männlich da, von seiner Schul-
ter floß

Der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuze —
Ich sah auch mich, auf meinem Haupte grünt'
Ein Myrthenkranz — doch sieh, es nahte sich
Zu mir die Himmelskönigin, berührte mit
Dem Rosenfinger meinen Kranz, und plötzlich
Verwandelten die grünen Blätter sich
In blinkendes Silber. Da erwacht' ich —
Heinrich (finster.)

Silber?

Sawinne.

Hellblinkend wie ein Engelsgewand! das deutet
Auf frohe Zukunft!

Heinrich (wehmüthig.)

Dir, mein Kind.

Sawinne.

Uns allen!

Doch höre weiter.. Als mein Aug' erwachend
Zuerst das Bild der Heil'gen trifft, da ward
Ich — zweifelnd noch — gewahr — ein himm-
lisch Lächeln
Umschwebt den Mund — mir raubt's den
Athem —
Ich starre hin — ist's Täuschung? — nein, sie
lächelt,

Sie lächelt wirklich! — sanfter Schauer bebt
 Durch meine Glieder — und wie so mein Auge —
 Starr, fest, am Wunderbilde hängt, o siehe!
 Da löst die Hand sich langsam von dem Kinde,
 Und lächelnd winkt die Mutter. — Ha! zu viel
 Für eine Sterbliche — bewusstlos sank
 Zum zweyten Mahl ich an den Quell, um-
 schleyert

Von tiefer Ohnmacht — und so haben mich
 Die suchenden Dirnen spät am Abend gefunden.
 Heinrich.

Was dir begegnet, ist bedenklich — doch
 Nicht grübeln soll der Mensch. Die Zukunft
 steht

In Gottes Hand! Am Glauben halte fest.
 Vielleicht ist Prüfung nah. Den Pohlen hat
 Dein Volk sich zugesellt. Wie? wenn es
 siegend

In unsre Thore strömt? wenn Gewalt
 Das Kreuz dir aus den Armen reißt?

Sawinne.

Ich trag' es

In meinem Herzen.

Heinrich.

Das zu gehorchen früh

Gewöhnt, nicht ahn't, wie schwer man Fesseln
bricht,

Die um das zarte Kind Gewohnheit schlang.

Jawinne!

Sie sind gebrochen.

Heinrich.

Wenn dir Schande droht?

Ein Kerker? Tod vielleicht?

Jawinne.

Ich weiß zu sterben.

Heinrich.

Wenn deiner Jugend Pfleger, wenn geliebte
Gespielen sanft dich überreden?

Jawinne (seufzend.)

O!

Ich weiß zu bethen.

Heinrich.

Wenn im Vaterlande

Die Farben der Erinnerung verblichen,

Das Beyspiel lockt, kein Kreuz, kein Heil-
genbild

Dir neue Pflichten in's Gedächtniß ruft —

Jawinne.

Mein Gott ist überall!

Heinrich

(legt gerührt die Hand auf sie.)

Er segne dich!

Und schenke Freudigkeit im Glauben dir!

So kann Gewalt uns trennen — nicht der Tod.

J a w i n n e.

Ich bau auf die Verheißung. Woher käme

Der feste Glaube mir? erwart' ich doch,

Wenn Morgenröthe schimmert, nicht die Sonne

Mit solcher Zuversicht, als meines Traumes

Erfüllung!

Z e h n t e S c e n e.

Werner von Lettingen. Die Vorigen.

Werner

(bestaunt und schwitzend.)

Bruder Heinrich, grüß dich Gott!

Heinrich.

Ha, Werner! Was treibt dich hierher? warum

Verließest du dein Schloß? Bedarf Elbing

In dieser Noth des tapfern Werners nicht?

Werner.

Mein Schloß hat mich verlassen. Dem Strome

folgen

Die Elbinger, dem neuen Herren jauchzend.
 Wie's nun zu gehen pflegt: vom Alten sieht
 Man nur das Schlimme, Wunderdinge stets
 Vom Neuen hoffend, bis man, früh genug,
 Das Alte seufzend wieder fordert.
 Sie haben mich vertrieben, wie ich geh —
 Und steh; mir nicht einmahl vergönnt, mein
 Silber=

Geräth mit fortzuschleppen.

Heinrich.

Treulos Volk!

Werner.

Den Weg entlang sind saubre Dinge mir
 Zu Ohren und Gesicht gekommen.
 Die braunen Mäntel hat, im frechen Taumel,
 Der Pöbel sammt den Hüten weggeworfen,
 Den Bart gestugt, die pohlische Mütze auf=
 Gestülpt, in rothen Kleidern nun stolzierend.

Heinrich.

Wenn das nur Glittern hat.

Werner.

Bei meinem Eid!

Dem Volk verarg' ich's nicht. In's Feuer laufen
 Die Schafe, wenn der Stall gleich brennt —
 doch daß

Die Hirten treulos von der Heerde weichen,

Die Bischöfe von Culm, von Ermeland
Und Pomesanien —

Heinrich.

Hast du den Pfaffen

Jemahls vertraut?

Werner.

Daß ohne Zucken sich

Der Adel unterwirft —

Heinrich.

Die neue Sonne leuchtet —

Werner.

Die Städte meinen's doch noch zu bemänteln.
Da traf ich unterwegs einen Boten,
Er bringt ein offnes Schreiben, wo sie gleichsam
Erlaubniß zum Verrathe sich erbitten.

Heinrich.

Laß sie. Aus engem Bette treibt der Sturm
Die schäumenden Gewässer, nackend steht der
Fels;

Doch ist's vorüber, schnell umrauschen ihn,
Wie sonst, die ungetreuen Fluthen.

Werner.

Sagel lo ist nicht karg mit fremder Habe,
Durch Privilegien lockt er die Städte,
Und unsre Schlösser schenkt er links und rechts
An seine Pohlen.

Heinrich.

Weil der seltne Sieg

Sohn trunken macht.

Werner.

Du scheinst noch gutes Muthes?

Heinrich.

Ich bin's.

Werner.

So bist du's einzig. Worauf hoffst du?
 Was uns noch übrig bleibt, läßt ohne Müh
 Auf einen Degenknoß sich schreiben. Scher-
 den, Danzig,
 Ragnit und Memel, Balga, Bran-
 denburg,
 Schlochau und Schwes, das ist es alles.
 Drum

Verhehle die Gefahr dir nicht.

Heinrich.

Thu ich's?

An keiner Vorsicht ließ ich es ermangeln,
 Marienburg zu retten.

Werner.

Nach ist's hohe Zeit,
 Die pohlischen Fahnen wehen schon im Grunde.

Heinrich.

Wohlan, so sey das Letzte noch gewagt.

Den

Den eignen Stolz bekämpfend will ich gern
 Dem Orden auch das schwerste Opfer bringen:
 Ich will hinaus in's Lager — Friede heischend —
 Will diesen frömmelnden Saggio, diesen
 Blutdürstgen Witold sehn — den Zungen-
 Kampf,

Den ungewohnten, auch einmahl versuchen.
 Die Rache schweige und der Groll verstumme;
 Erkaufen will ich unsern Frieden, nur
 Mit Schande nicht — Doch daß sie Ernst ge-
 wahren,

Und nicht vermeinen, unsre Nothwehr sey
 Nur Spiegelsechten —

(Zu dem Gefolge.)

Eilet flugs hinunter,
 Werft Feuerbrände in die Stadt, und laßt
 In lichten Flammen ihre Dächer lodern! —

(Gefolge ab.)

Komm braver Werner.

Werner.

Kannst du irgendwo
 Mich brauchen?

Heinrich.

Das fragt Werner? Folge mir, ist stelle
 Dich zwischen Ruhm und Tod.

Werner.

In Gottes Nahmen!
 Steht mir der Ruhm zur Seite, will dem Tode
 Ich auch sein Plätzchen gönnen. (Beide ab.)

F i f t e S c e n e.

Sawinne allein.

(Sie stand während des letzten Theils der Unterredung
 am Fenster.)

Welch Gewimmel!
 Die links sich an die Rogat ziehen, ja,
 Das sind die Fahnen meines Volks, ich kenne
 sie —
 O, wie das Herz mir pocht! — mich dünkt,
 ich hör'
 Ihr Rauschen, höre Wort' in meiner Sprache,
 die
 Sie mir herüber wehn, bekannte Töne —
 Und jenes flatternde Panier, das den
 Gekrönten Vär im goldnen Felde trägt —
 Ha! das ist Witolds, meines Oheims Fahne!
 Oft spielt', ein Kind, ich mit den Bändern,
 flocht

Sie neckend oft in's goldne Haar des Knaben. —
 Mein Gede min! — bist du auch dort? —
 gedenkst

Du noch Zawinnens? — (Erschrocken.) Sey auf
 deiner Huth

Helene! was hast du mit Gede min,
 Die Christinn mit dem Heiden, noch zu schaffen?
 Nur für ihn bethen darf ich — ja das darf
 ich! —

Doch warum brünstiger für ihn als für
 Mich selbst? — verleihe mir Stärke heil'ge
 Jungfrau!

(Sie faltet die Hände und senkt den Blick. Nach einer
 Pause schlägt sie die Augen empor.)

Ha! siehe wie die schwarzen dicken Wolken
 Sich qualmend über die Dächer wälzen!
 Aus ihrem Schooße sprühen einzelne Funken
 Zu mir herauf — die rothen Blitze zucken —
 Es kämpft die Flamme gräßlich mit dem Rauche —
 Jetzt stößt der Wind hinein — sie knistert —
 lodert —

Hier — dort — und überall — die Brände
 fliegen —

Die Dächer heben sich — die Sparren krachen —
 Es zischt die Gluth — die Vögel flattern ängstlich
 Um ihre Wohnung — auf das brennende Nest

Senkt sich ein Storch herab zu den erstickten
Zungen —

Kinder kreischen — Greise wanken —
Auf saurer Flucht der lieben Hütte noch
Den letzten Blick zuwendend — Feuer! Feuer!
Unsel'ger Krieg! Weh! weh der armen Stadt!

(Sie stürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Zwischenmusik, der Handlung angemessen, wird
durch Kanonen-Donner oft unterbrochen und schließt
endlich mit einer Feldmusik der Pohlen.

Zweiter Act.

Das Pohnische Lager. Des Königs Bett steht seitwärts.
In der Ferne erblickt man das Schloß von Marienburg;
am Fuß des Berges die brennende Stadt.

Erste Scene.

Gedemin und Bagardin (begegnen sich.)

Gedemin.

Ha Tatar! ich beneide dich. Du hast
Mit eigener Hand den Hochmeister gewürgt,
Den Bart ihm abgestreift zum Siegeszeichen.
O, hätte mir der Schlachten Gott vergönnt,
Die ersten Waffen so zu lösen, ha!
Das wär ein Opfer für Sawinnens Geist,
Der immer noch der blutgen Sühne harret,
Die laut ich ihm geschworen!

Bagardin.

Wahrlich Prinz,
Dein Wort hast du gelöst, im Kampfe warst
Du nicht der letzte.

Gedemin.

Possen! that ich mehr
Als der gemeinste Söldner? nein!
Blutrache für Tawinnen kann ich in
Der Schlacht nicht nehmen, wo die Mör-
der nur
Des Siegers Schwert, des Rächers
Hand nicht fühlen;
Wo Tausende für fremden Zweck bewaffnet,
Mir hülfreich nebenher die Wege säubern.
So spott' ich meines Schwures nicht. Allein,
Ich ganz allein, muß eine That vollbringen,
Die meiner Lieb' und der Geliebten würdig! —
Ha! wär' er so auf mich gestoßen, der
Hochmeister, einzeln, unverwundet, mit
Geübter Manneskraft des Jünglings spottend,
Dann Bagardin! — geschwind, erzähle mir,
Was war er für ein Mann? Hat er den Sieg
Dir schwer gemacht? wehrt er sich tapfer? sprich.
Bagardin (lachend.)
Wo denkst du hin? ich fand ihn unter den
Erschlagenen.

Gedemin.

Wie? Was? er war schon todt?

Bagardin.

Todt.

Gedemin.

Und die Warthaut, die auf deiner Lanze
Du prahlend trugst, hast du dem Leichnam ab-
gestreift?

Bagardin.

Nun freylich.

Gedemin.

Pfuy!

Bagardin.

Das ist so Sitte

Bey uns.

Gedemin.

Pfuy schäme dich. Dem sterbenden,
Im Kampf besiegten Feind ein Zeichen rauben,
Das ziemt dem Manne wohl, doch einen Leich-
nam

Verstümmeln wie ein Metzger, den im Leben
Gefürchteten im Tode schänden, weil
Es ungestraft geschehen mag? Geh Tatar!
Im Trosse möcht' ich keinen Buben dulden
Der solcher That sich rühmt.

Wagardin.

Du bist ein Neuling,

Man hört es wohl.

Zweyte Scene.

Witold. Die Vorigen. Ein Knappe.

Witold (zu einem Knappen.)

In Ketten führ' ihn her.

(Der Knappe geht.)

(Zu Gedemin.) Jetzt lächle, Sohn, ein Todten-
Opfer bring

Ich für Zawinnen, sey der Priester du!

Gedemin.

Ist's ihrer würdig?

Witold.

Lebend singen wir

Den übermüthigen Comthur von Brandenburg,
Marquard von Salzbach. Büßen soll er jetzt,
Was einst zu Cracau seine böse Zunge
Verschuldet.

Gedemin.

Was hat meine Rache mit
Der Strafe seines Hohns gemein? soll ich,

Die Hand im Schooß, gebundner Opfer harren?
 Was fremder Muth besiegt, gefahrlos würgen?
 Mein Vater, solche Söhne hast du nicht
 Erzeugt.

Witold.

Zhor! Feindesblut ziert stets ein Schwert,
 Wie's auch vergossen sey.

Gedemin.

Den tapfern Witold
 Ziert diese Rede nicht.

Witold.

Der Knabe meistert. Wisse,
 Nur Muehelnord entehrt den Krieger.

Gedemin.

Wehrlose tödten bringt nicht Ruhm, die Rache
 Sey offenkündig, soll sie Männern ziemen.

Dritte Scene.

Marquard von Salzbach in Fesseln.
 Vorige.

Witold.

Sieh da, Marquard! Willkommen hier! Schon
 lange

Sahn wir uns nicht. Wie steht es jetzt um
dich?

Hast du dem besser nachgedacht, was einst
In Cracau deine Zunge lästernd sprach?

Marquard.

Hab' ich mit Witold Worte je gewechselt,
So hab' ich auch sie längst vergessen.

Witold.

Doch

Nicht ich. Du schmähtest meiner Mutter Ehre,
Bekenne jetzt, du habest frech gelogen.

Marquard.

Nie hörst du Widerruf aus Ritters Munde.

Witold.

Beym Todten-Gott! du sollst; ich will dich Stolzen
Zu meinen Füßen sehn.

Marquard.

Lebendig nicht.

Witold.

Vor meiner Rache zittere! Bube!

Marquard (auffahrend.)

Bube!

(Sich fassend.) Nur der ist's, der Gefangne
schmäht.

Gedemin.

Ha Vater!
Reich ihm ein Schwert, und laß mich mit ihm
kämpfen.

Witold.

Schweig Thor! (zu Marquard.) Fürwahr die
kecke Zunge
Beschämt den Mann, der ließ sich fangen, doch
Die Zunge nicht.

Marquard.

So fürchte sie.

Witold.

Zu treten
Pflög' ich die Schlange, nicht zu fürchten.

Marquard.

Wohl

So tritt.

Witold.

Noch wenig Augenblicke geb'
Ich dir Bedenkzeit.

Marquard.

Brauch' ich sie?

Witold.

Dein Leben kannst du retten.

Marquard.

Will ich's auch?

Witold.

Die Schmähung widerruf, abtrünnig werde
Dem Orden, dann sey frey? Du schweigst?

Marquard.

Ich schweige.

Gedemin.

Ha, dieses Mannes Blut ist werth, der Rache
Zu fließen. Vater! gib ein Schwert ihm.

Witold.

Bist

Du rasend? gegen den besiegten Feind
Soll ich des Sohnes Leben wagen?

Marquard.

Er

Dein Sohn? ich kann's nicht glauben.

Witold.

Höre

Zum letzten Mahl des Siegers Großmuth.

Marquard.

Zum ersten Mahl.

Witold.

Dein Orden ist vernichtet.

Marquard (lächelnd.)

Meinst du?

Witold.

Volk, Adel, Städte, Priester, alles
Ziel von euch ab.

Marquard.

Sie fielen und wir stehen.

Witold.

Marienburg ist eure letzte Zuflucht.

Marquard.

Uns blieb noch Raum genug um euch zu schlagen.

Witold.

Wozu der Trost auf eine Handvoll Menschen?

Marquard.

Sprich, Männer.

Witold.

Frage künftig deine Güter
Von mir zu Lehn, schwör', ein Vasall, mir
Treue,

So löst ich deine Fesseln.

Marquard.

Zeit genug.

Witold.

Du bleibst verstockt?

Marquard.

Marquard von Salzbach,

Der deutsche Ritter, ein Vasall
Von Obgedienern!

Witold.

Fort zum Tode!

Gedemin.

Halt!

Mein Vater, mir hast du ihn zugesagt.

Ich mahne dich an dein Versprechen.

Witold.

Wohl, so geh

Und tödt' ihn.

Gedemin.

Wehrlos?

Marquard.

Junger Mensch du taugst

Nicht unter diese Räuber.

Witold (wüthend zu Gedemin.)

Hau ihn nieder!

Gedemin.

Dem feigen Tatar solche Zumuthung,

Er ist geübt auf Kampf mit Unbewehrten.

Witold.

Will mich der Knabe Recht des Krieges lehren? —

Geh' Bagardin, bring' ihn den Waiderlotten,

Daß zu der Götter Ehre sie sogleich,

Nach alter Sitt', in voller Rüstung ihn

Verbrennen. Mög er seinen stolzen Muth
In Flammen kühlen.

Marquard.

Armer Spötter!

Du kennst die Macht des Kreuzes nicht. In
Flammen

Entschweb' ich siegend deinen schwachen Fesseln!

Bekünde den Triumph des einz'gen Gottes!

(Ab mit Bagardin.)

V i e r t e S c e n e.

Witold. Gedemin.

Gedemin.

D schenke mir sein Leben Vater! wahrlich
Der Mann ist edel! sprich ein Wort — ich
eile —

Witold.

Bleib, feiger Knabe.

Gedemin.

Feig? — dein Sohn bin ich.

Witold.

Die kühnen Worte stehn dir zu Gebote.

Gedemin.

Nach eine That gelob' ich meinem Vater,
 Doch keine, deren sich Zwinne müßte schä-
 men.

Fünfte Scene.

Der König. Vorige.

Der König.

Witold, vernimm was sich begeben: Hein-
 rich

Von Plauen, der Marienburg verttheidigt,
 Der letzte meinen Waffen trotzt, begehrt
 So eben frey Geleit von mir. Im Lager
 Will er den Frieden unterhandeln.

Witold.

Heil

Dir, König! denn noch heute öffnen sich
 Die Thore von Marienburg.

Der König (mit übermuth.)

Dann bin

Ich Herr des ganzen Landes! Nimmer sollen
 Die fremden Pflanzen neue Wurzeln schlagen,
 Das ist die Sprache, die Jagello ziemt.

Witold (lächelnd.)

Es wuchsen über Nacht dem Muthe Flügel.

Der König (demüthig.)

In meine Hand gab sie der Schlachten Gott.

Witold.

Doch triumphire nicht zu früh.

Der König (erschrocken.)

Zu früh?

Wie meinst du das?

Witold.

Verachte nie den Feind,
Auch den geschlagenen nicht.

Der König (ängstlich.)

Du warnst? erkläre —

Witold.

Der Ungarn König, Sigismund, rückt schnell
Heran.

Der König.

Entsag aus Ungarn? Hölle und Teufel!

So müßten wir verspottet abziehen?

Witold.

Warum das?

Der Wölfe Menge schreckt den Jäger nicht.

Der König

(sich erhebend und prahlend.)

So ist's. Wir sind bereit. Nicht wahr mein
tapfrer Witold?

Witold.

Vertraue mir, bald soll der Ungar meine
Litthauer kennen lernen.

Der König.

Recht so, Herzog!

Sag ihn zurück beschämt in seine Gränzen —
Mir führe die Gefangnen zu,
Vor meinen Augen sollen sie verbluten,
Auf daß nie mehr den Fecken Sigismund
Die Lust anwandle meinen Feind zu schützen.
Ich will, indeß du kämpfest, mit Gebeth
Die Waffen fromm begleiten.

Witold.

Bethe, bethe.

Der König (frömmend.)

O möcht auch dir, daß Blindheit ich besenke,
Dem sonst Getreuen, bald der Nebel schwin-
den!

Ich, Gottes Knecht! um meinerwillen segnet
Er deine Waffen.

Witold (lächelnd.)

Meinst du?

König.

Setz rathe mir: ich habe frey Geleit
Dem Heinrich zugesagt, muß ich das hal-
ten?

Gedemin (halt für sich.)

Fürwahr, die Frage ist nicht königlich.

Witold.

Du mußt es halten. Zwar dem Orden nicht —

Gedemin (schaudernd.)

Mein Vater!

Witold.

Doch um bey den Bund'sgenossen
Mißtrauen zu verhüten.

Gedemin.

Darum nur?

Der König.

So seys.

Auch hat ja Bagardin versprochen — Ha!
Ich sehe Heinrich kommen. — Auf! von mei-
nem Belt
Schlagt das Gewand zurück, daß Jeder-
mann

Den Bittenden gewahre. Meinen Thron

Will ich besteigen, ihn mit Königsglanz
Umgeben, daß den Stolzen ich verwirre.

(Des Königs Bett wird geöffnet. Man erblickt einen prächtigen Thron, von eroberten Fahnen überschattet. Jagello besteigt denselben. Witold tritt zu seiner Rechten auf die erste Stufe, Gedemin zu seiner Linken auf die letzte. Leibwache glänzend geharnischt, umgibt ihn.)

S e c h s t e S c e n e .

(Zwölf deutsche Herren, ungepanzert, doch mit Schildern und entblößten Schwertern, treten Paarweise auf.)

Ihnen folgt Heinrich.

Heinrich (nach einer Pause.)

Den mächtigen Jagello, Pohlens König,
Grüßt Heinrich Keuß von Plauen Statthalter zu

Marienburg.

Der König.

Was führt dich her?

Heinrich.

Die Pflicht.

Denn obwohl siegend nur dem Ritter ziemt,
Das schon gezückte Schwert zu senken, darf

Des Volkes Noth ihm doch zu Herzen gehen.
 Drum steh ich hier, und biethe dir den Frie-
 den.

Kings um verheeren deine Ruffen, Latarn,
 Das platte Land. Die einst, des Ordens Macht
 Vertrauend, nur an stillen Segen bringenden
 Gewässern

Sich anzubaun vermeint, reißt plötzlich nun
 Der wilde Strom mit fort. Das jammert
 mich.

Der König.

Wes ist die Schuld?

Heinrich.

Davon sey hier nicht Rede.

Auch der gerechte Krieg erzeugt nur Jammer,
 Und Lorbeern welken, unbeschattet von
 Der Friedenspalme; darum, König, bieh'
 Ich Frieden dir und meines Ordens Freunds-
 schaft.

Was diese werth hat Pohlen oft erfahren.

Der König.

Wißt du Marienburg mir übergeben?

Heinrich.

Mit Rath der Edelsten aus meinem Orden
 Bin ich bereit, dir Culm und Michelau,

Und Pommerellen abzutreten, auch
 Was sonst noch unser Schwert von dir er-
 obert.

Der König.

Du spottest. Will des Ordens Großmuth mich
 Mit dem beschenken, was er mir geraubt?
 Besinne dich auf eine bessere Rede.

Heinrich.

Was mir vergönnt zu biethen, ist gebothen.

Der König.

So einigen wir uns nimmer. Traf doch end-
 lich

Mein Schwert des Falken Flügel, und ein
 Thor,

Der sie aufs neue ließe wachsen. — Frieden
 Gewähr ich nur, wenn sich dein stolzer Or-
 den

Der königlichen Gnade unterwirft,
 Für Preußens Oberherren mich erkennet,
 Und meiner Großmuth sein Geschick vertraut.

Heinrich.

So harte Worte ziemen nicht dem Sieger,
 Der weiß, wie wandelbar der Schlachten
 Glück.

Viel hat der Orden eingebüßt, doch blieben

Ihm Männer noch, und Freunde, Bundesge-
nossen.

Was eine Schlacht entriß, das gibt gar oft
Die nächste wieder. Blindes Volk, das heute
Dem König jauchzt, im Sieger einen Gott
Verehrt, flieht morgen mit dem fliehenden
Glücke.

Der König.

Den Priester laß vom schönsten Glückeswechsel
Ein Strafwort predigen, verdächtig klingts
In deinem Munde. Wie der Orden mir
Als Sieger würde thun, so ich dem Orden.

Heinrich.

Das darfst du nicht.

Der König.

Wer will mich hindern?

Heinrich.

Du!

Du selbst! Ist nicht von seinem Ruhm der
König

Die strengste Rechenschaft der Nachwelt schul-
dig?

Fluchwürd'ge Thaten haben deinen Sieg
Besleckt; sie jetzt durch Großmuth wegzuma-
schen,

Ist deine königliche Pflicht.

Der König.

Wersteh'

Ich dich? —

Heinrich.

Geduldet hast du, ha! vielleicht befohlen,
Jungingens Leichnam, deinem Volk zum Hohne,
Elegtem Wilde gleich, hin vor dein Zelt zu
werfen.

Dort hast du jeder Schmach ihn Preis gege-
ben.

Es durfte selbst ein frecher Tatar wagen,
Den edlen Todten zu verstümmeln. Ha!
Als solch ein Frevel ungerochen blieb,
Da bleichte deiner Krone Glanz; willst du
Durch neuen Schimmer sie verherrlichen,
So laß den Sieger nicht allein, den
König

Laß Friede schließen, königlich und edel.

Der König.

Der kecken Rede länger noch mein Ohr
Zu leih'n ermüd' ich. Wohl! es ist an dir,
Krieg oder Frieden.

Heinrich.

König! laß uns nicht
Um Menschen Leben feilschen wie um Schlacht-
vieh.

Dem

Dem Herrscher ziemt der kleine Handel nicht.
Zählt auch der Säemann ängstlich seine Kör-
ner?

Aus voller Hand wirft er die Saat — drum
sprich:

Dir war nicht Ernst die harte Zumuthung,
Der König.

Mit zehnfach härterer bist du bedroht,
Wenn du noch zögerst.

Heinrich (nach einer Pause.)
Das dein letztes Wort?

Der König.

Mein letztes.

Heinrich.

Nun wohl! die saure Pflicht
Hab' ich erfüllt; mir lohnen wird der Gott,
Der Übermuth so gern zu Schanden macht.
Der Böcker Fluch lad' ich auf dich allein!
Mit Freudigkeit geh' ich in Gottes Namen
Zurück in meine Burg. Versuch, was dein
Zahlreiches Heer vermag. Das aber wisse:
In Trümmern kannst du jenes Schloß ver-
wandeln,

Erobern nicht so lange Heinrich lebt!
Und hab ich keine Mauern, keine Thürme

Mehr zu vertheidigen, so will ich auf
Dem Schutt noch fechten, bis ich selbst vers
sinke.

(Er geht.)

S i e b e n t e S c e n e.

Vorige ohne Heinrich.

(Pause. Alle sehn sich betroffen an. Sagello steigt vom
Throne und geht unruhig auf und nieder.)

Der König.

Was sagst du Witold? Dieser Trotzige
Verkümmert mir den Sieg. Fürwahr, es
scheint,

Daß er sein Wort beharrlich werde lösen.

Witold.

Doch nur zu eigenem Verderben.

Der König.

Wahrlich!

So lange dieser Heinrich lebt, ist nichts
Gewonnen, noch mit Ruh besessen — Scheint
Dir's nicht gerathner, ihn zurück zu rufen?
Ihm mildere Bedingung —

Witold.

Sagst du wieder?

Der Hunger wird dem Prabler Demuth lehren.

Der König.

Ich läugn' es nicht, sein Muth hat mich erschütteret.

Stand er nicht da, als wolle er mir Gesetze
Vorschreiben? mir? Nicht meines Thrones
Glanz

Schien er zu achten, noch des Siegers Dro-
hung. —

Ha! wer von ihm mich schnell befreyt, dem
lohn'

Ich königlich? — Wo ist mein Bagardin?

Mein schlauer Tatar — er versprach — komm
Witold,

Nimm geheim, was seine List gebrütet.

(26.)

Witold (ihm folgend.)

Wozu noch List? sie ist des Schwächlings Waffe,
Der Starke braucht Gewalt, und wir sind
stark.

Achte Scene.

Gedemin allein.

Der König zittert vor dem einz'gen Manne?
So lange Heinrich lebt, ist nichts gewon-
nen? —

Beneidenswerth ist dieser Einzige,
Nach wenn er fällt. — So ruhig stand er
da,

In stiller Größe, wie die heilige Eiche.
Es war nicht Stolz, es war Verachtung
nicht;

Nur eine helle Zuversicht sprach aus
Dem freyen Blick. — Ich hasse diese schwarze
Bekreuzten Männer, meiner Liebe Mörder!
Doch fühlt' ich, dieser Mann sey groß — er
ist's.

(Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.)

Ha Gedemin! die Stunde schlägt! blick auf!
Die Rache winkt — der Todten Gott bezeich-
net

Das Opfer mir! — der erste seines Volks —
Der einzige, der unsre Siege hemmt —
Vor dem Jugello hebt — wenn ich ihn mor-
de —

Nicht um verheißenen Lohn — nein, Blut um
Blut!

Sein Tod versöhne die gewürgte Unschuld!
Entbinde mich des Racheschwurs! — doch wie
Mich zu ihm drängen? welche List entriegelt
Die Thore von Marienburg? — Gefahr?
Sie scheu ich nicht. Hat ihn mein Schwert
erreicht,

Ist er gefallen, nun so möge mir
Geschehn nach der Götter Willen! —
Doch wie verschaff ich Einlaß mir ins
Schloß? —

Wie nah ich unerkannt? Schwer ist's! —
wohl gar

Umbglick — (Er sinnt.)

Neunte Scene.

Bagardin (Mantel und Helm des Ritters von Salz-
bach tragend.) Gedemin.

Bagardin.

Der hat seinen Trost gebüßt.

Gedemin.

Wer?

Bagardin.

Jener Prahler mit der frechen Zunge.
Noch zehrt die Gluth an seinen Knochen.

Fast

Will michs bedünken, diese Männer wachsen
Im Feuer auf, und spielen, Knaben noch,
Wie ihr mit Bernstein, sie mit glühenden
Kohlen,

Denn nimmer war ich solches Minthes Zeuge.
Als ob an einem heißen Tag' er in
Das kühle Bad der Ostsee spränge, grade
So warf er jauchzend in die Flammen sich —

Gedemin.

Ja Männer sind es, bey den Göttern! Buh-
len

Könnt ich um ihre Freundschaft, hätte nicht
Mein Liebstes ihre tolle Wuth gemordet!
Doch nun — was trägst du da?

Bagardin.

Des Ritters Mantel,
Und seinen Helm, die nahm ich ihm, be-
vor

Der Scheiterhaufen brannte. Haben die
 Doch nichts verbrochen, dacht ich, kann sich
 wohl

Einmahl ein Waghals darein vermunnen,
 Wenns Überrumpeln gilt.

(Er nimmt den Mantel um und setzt den Helm auf.)

Schau her, mein Prinz.

Was meinst du? bin ich einem deutschen Rit-
 ter

So ähnlich?

Gedemin (hastig.)

Mir den Mantel, Bagardin,

Mir Helm und Mantel! — Ha! der Götter
 Wink!

Ich zahle dir was du begehrst dafür.

Bagardin.

Freut dich der Bettel? nimm ihn hin. Es
 ist

Ein grobes Tuch, der Helm verrostet Eisent.
 Allein wozu dir nütze?

Gedemin.

In die Burg

Zu schleichen.

Bagardin.

Und was dort?

Gedemin.

Erzählen mag

Ich lieber eine That, als einen Vorsatz.

Bagardin.

Begib dich nicht vergebens in Gefahr,
Denn unser ohnehin wird heute noch
Marienburg. Darauf mein Wort.

Gedemin (lächelnd.)

Dein Wort?

Bagardin.

Ja, spöttle nur. Ist dieser Heinrich todt,
Gib acht, so öffnen sich von selbst die Thore.

Gedemin.

So mein' ichs auch; doch dieser Heinrich,
schwerlich
Hat er von dir etwas zu fürchten?

Bagardin.

Hm! wer weiß.

Zwar bin ich solch ein Thor nicht, mit dem
Schwert
In seiner eignen Burg ihn aufzusuchen;

Das hieße mit dem Leben Muthwill treiben.

Doch er entgeht mir nicht. Bald schlägt sein
Strünglein.

Gedemin.

So rede, wie?

Bagardin.

Dir mag ichs wohl vertrauen.

(Er zeigt nach dem Schlosse.)

Wirst du die Bogenfenster dort gewahr,
Im obern Stock — das Wappen neben
Dem Thurme?

Gedemin.

Nun?

Bagardin.

Dort ist ein großer Saal,
Von einem mächt'gen Pfeiler nur getragen,
In dem die Ritter sich versammeln und
Berathen.

Gedemin.

Weiter.

Bagardin.

Sieh, da hab ich einen
Verschmitzten Knecht bestochen, der soll flugs

Ein roth Barret mit schwarzem Federbusch
 Aufs Fenster schieben, wenn sie drinnen alle
 Beysammen; unser Büchsenmeister richtet
 Die große Büchse drauf und schwört, er
 wolle

Den einz'gen Pfeiler treffen, der das weite
 Gewölbe stützt. Gelingt ihm das, (und wahr-
 lich!

Er ist ein Meister in der Kunst) so werden
 Die Ritter allesammt zerschmettert; dann
 Gibt sich das übrige von selbst.

Gedemin.

Er freylich.

Ein saubrer Anschlag.

Bagardin.

Den hab ich entworfen.

Gedemin.

Wahrhaftig? macht dir Ehre.

Bagardin.

Bringt auch Gold.

Der König hat mir großen Lohn verheißen.

Gedemin (hastig.)

Weiß auch mein Vater drum?

B a g a r d i n.

Seltfame Grillen

Hat der zuweilen. Diesen Marquard zu
Verbrennen, schien ihn recht; doch tückisch
nennt

Er meine List.

G e d e m i n.

In offner Feldschlacht hat
Er den Comthur gefangen, und so mocht' er
Mit seinem Leben schalten. Aber diese —

B a g a r d i n.

Wah! sind's nicht Feinde? Christen gar und
Räuber?

Die unter hartes Joch die Völker beugen?
Da gilt nicht Großmuth. Könnt ich sie ver-
tilgen,

Den Fluß wollt ich vergiften, der sie tränkt.

(Ab.)

Z e h n t e S c e n e.

G e d e m i n allein.

So sollt er fallen, dieser edle Greis?
Verrath und Meuchelmord? — nein, bey den
Göttern

So fällt er nicht. — Gedenke, Gedinin,
 Der alten Sitte deines Vaterlandes:
 Nicht wer den Auerstier in Gruben fängt,
 Nur wer, das eigne Leben an die Beute
 setzend,
 Ihm kämpfend obgesteht, darf seiner That
 sich rühmen.

(26.)

(Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A c t .

Der Saal des Schlosses zu Marienburg wie im ersten Act. Eine Tafel steht in der Mitte, bedeckt von einem weißen Tuche mit schwarzem Kreuze. Eben so sind auch die Sessel verziert.

E r s t e S c e n e .

Ein Knecht tritt schüchtern herein. (Er hält ein rothes Barret mit schwarzem Federbusch in der Hand — sieht sich überall um — öffnet ein Fenster dem dicken Pfeiler gegenüber — legt das Barret darauf — entfernt sich einige Schritte — kehrt, von Neue ergriffen, zurück, nimmt es hastig wieder zurück — schwankt eine Weile zwischen Wollen und Nicht-Wollen, legt es endlich zum zweiten Mal hin und sieht. — An der Thür kehrt er dennoch wieder um — aber in diesem Augenblicke treten von einer andern Seite

Zweyte Scene.

Heinrich Neuß, Werner von Lettingen, Gilmach von Zepfen, Dippold von Kekerig, Ulrich von Düren mit Wache herein. Der Knecht (steht eingewurzelt und erschrickt.)

Heinrich.

Was machst du hier?

Der Knecht

(zittert und schweigt.)

Heinrich.

Du zitterst? wird dir bang?

Geh zu den Pohlen, geh, ich halte keinen —
Berarg' es keinem; denn, wer mit uns bleibt,
Muß seine Rechnung mit dem Himmel schließen. —

Du dauerst mich. Du zitterst wie ein Sünder.
Geh, Freund, du hast mir treu gedient. Verlohn

Kann ich jetzt nicht; doch mit leeren Händen
Sollst du Marienburg auch nicht verlassen.

(Er reicht ihm einen Beutel.)

Da, nimm.

Der Knecht

(Schlägt beyde Hände vor das Gesicht und rennt fort.)

Heinrich.

Seltfam. Doch Furcht ist Krankheit; der
Gesunde soll des Kranken drum nicht spotten.

(Zu der Wache.)

Hinaus! jetzt soll uns keiner stören.

(Die Wache tritt ab.)

Brüder,

Nehmt Platz.

(Sie setzen sich um die Tafel, Heinrich oben an, zu
nächst dem Pfeiler.)

Die Stund' ist ernst. Die Pflicht gebeut
Euch, unverdeckt das Schlimmste darzulegen. —
Zum ersten Mahle stand der deutsche Orden
Gebeugt vor einem Könige, nach Frieden
Durch große Opfer, doch vergebens ringend.
Des Siegers Übermuth wies ihn zurück.
Wir sind umzingelt — wildes Raubgesindel,
Heuschrecken gleich, fällt auf das platte Land,
Viel Volks liegt in Marienburg, doch allen
Ist nicht zu trauen, die böhmischen Soldner
Lauern

Nur auf Gelegenheit, dem Meistgeboth
Sich zu verkaufen, Speisevorrath ist
Gering, Korn haben wir, doch keine Mühlen.

Das Pulver geht zu Ende. Hülf ist fern.
 Jetzt wißt ihr Alles. Nun sagt eure Meinung.
 Werner.

Kann hier noch Zwiespalt in der Meinung
 herrschen?

Gilmach.

Soll tiefer noch der Orden sich erniedern?

Dippold.

Vernichtung mög' ihn treffen, Schande nicht.

Ulrich.

Sieg oder Tod! des Bundes alte Losung.

Heinrich.

So kannt ich euch. Es thut mir wohl wie
 Einem,

Der überm Abgrund auf den starken Zweigen
 Des Baumes ruhig schlummert, dessen Wur-
 zeln

Sich aus dem Boden lösen. Daß Gefahr
 Der deutschen Herren Sinn nicht würde beugen,
 Wißt ich, drum schwieg ich von der Hoff-
 nung, die,

Nicht ganz erloschen, noch dem Muth leuchtet.
 Nach Danzig, Schwetz und Schlochau sandt'
 ich Gold,

In Eile deutsche Söldner anzuwerben.

Aus Liesland bringt mit Conrad Wittinghoff

Entsatz. Der Ungarn König, Sigismund,
 Dem Bündniß treu, hat schnelle Hülfe zu=
 Gesagt. Im Lager draußen herrscht der Mangel.
 Verhungert liegen ihre Rosse, Laßt
 Verpestend: Seuchen wüthen; Ungezieser
 Quält die Belagerer. Heimweh erschlafft
 Den Muth, es möchte jeder Bube lieber,
 Was er bey Tanneberg erbeutet, sichern.

Werner.

Es freuen sich die pohlischen Weiber noch
 Zu früh des mitgebrachten Raubes.

Gilmaß.

Plötzlich kann

Sich's wenden.

Ulrich.

Recht! Ausbarren sey uns Pflicht.

Dippold.

Ausbarren, Brüder, geh es wie Gott will!
 Den ehrenvollen Tod kann niemand hindern.

Heinrich.

Wohlgesprochen! (Er steht auf.)

Und so tritt verjüngt

Der Greis in eure Mitte. Hört mich, Brüder.
 In eure Hände leg' ich meinen Schwur.

(Er reckt die Finger in die Höhe.)

Ich, Heinrich Neuß von Plauen, deutschen
Ordens

Comthur —

(Ein Kanonenschuß. Die Kugel fliegt durch das offene Fenster, zerschmettert einen Theil des Pfeilers: der das Gewölbe trägt; die Steine rollen herab. Alle fahren auf von ihren Sizen und Starren dahin.)

Werner.

Ha, was war das!

Heinrich

(mit der Ruhe des Helden.)

Was gibts?

Gilmach.

Die Kugel —

Heinrich.

Ned' ich doch nicht von der Kugel.

(Er tritt vor den zerschmetterten Pfeiler.)

Ich Heinrich Neuß von Plauen schwöre laut,

Eh' sollen diese Mauern über mir

Zusammenstürzen — Hunger — Pest mich
tödtten!

Mein Wappen mög' erblinden, mein Geschlecht

Für einen Bastard mich erklären,

Eh' ich Marienburg den Pohlen liefre!

Alle.

Wir alle schwören!

Heinrich

(Hebt einen Stein auf.)

Wird uns Gott erretten,
So werd' auf diesen Stein ein Gotteshaus
Begründet. (Er legt den Stein auf den Tisch.)

Alle.

So gescheh's!

Heinrich (nach einer Pause.)

Jetzt, Brüder, gönnt
Mir kurze Ruh'. Drey Tag' und Nächte sind's,
Seit weder Schlaf noch Speise mich erquickt.
Den schwachen Körper soll der muntre Geist
Gleich einer jungen Frau den alten Gatten
pflegen.

Es eile jeder zu dem anvertrauten Posten.
Zweytausend Mann befehligt Werner unten.
Du Gilmach tausend für den mittlern Stock,
Ich überschau das Ganze von der Höhe.

Werner.

Hinaus mit Gott!

Gilmach.

Leb wohl.

Dippold.

Mich brauche wo's

Wonnöthen.

Ulrich.

Mir vertkaufest du die Fahne,
Die lass' ich nur im Tode, darauf zähle.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Dem Manne Heil, der, was er muß, auch
will;
Dem, unverrückt, ein Ziel vor Augen schwebt,
Als Knab' ihn lockt, den Jüngling kühn, den
Mann
Beharrlich macht, den Greis belohnt. Ihm
wechseln
Mit Sonn' und Mond, mit Frühling oder
Winter,
Des Lebens Lierden nur, — doch nie sein
Zweck,
Der ewig steht in ewiger Natur!
So wird am Ziele, daß er spät umklammert,
Der Tod ihn müde finden — aber fröhlich! —

Vierte Scene.

Zawinne. Heinrich.

Zawinne

(welche in einer Hand eine hölzerne Schale und Löffel,
in der andern einen Krug trägt, ruft schon in der Thür.)

Nicht wahr, ich darf herein?

Heinrich.

Du fragst?

Zawinne.

Ich nicht,

Doch draußen steht ein ungeberd'ger Mann,
Der einen langen Spieß hinpflanzend, mir
Den Eingang wehrt.

Heinrich.

Der fremden Söldner einer,
Noch unbekannt im Schloß.

Zawinne (hinausrufend).

Hörst du, mein Freund?

Ich bin die Tochter des Comthurs. — Er lacht,
Der Widerwärtige!

Heinrich (lächelnd.)

Laß ihn. Er hat

So unrecht nicht.

Sawinne (schmeichelnd.)

Ich bin ja deine Tochter!

Heinrich

(streichet ihr die Wange.)

Du bist es. Doch was bringst du?

Sawinne.

Karges Mabl,
Gekochtes Korn. Zwar hab' ich's selbst bereitet
Mit großer Sorgfalt, aber Korn bleibt Korn.

Heinrich.

Gib nur, der Hunger wütht. (Er ist.)

Sawinne.

Ich mußte lachen,
Als ich's herauf trug, da begegnet mir
Ein alter Kriegsmann murrend, will zu dir,
Schleppt eine große, rauchende Schüssel, will
Die schlechte Kost dir zeigen — „Halt mein
Freund!“

Rief ich ihm nach, „sieh nur, da bring' ich eben
„Das Murragsbrod für den Comthur;

„Wir wollen tauschen.“ Flüstern blickt der Alte
In meine Schale, stutzt, „das ist ja, ruft er,
„Dieselbe Speise?“ — „Freylieh Thor, wir
haben's

„Ja besser nicht. Meinst du, es werde Heina-
rich,

„Indeß ihr darbt, sich gülich thun?“ — Da
schamt

Er sich und bath, ich soll es dir verschweigen,
Mit einer Thran' in seiner grauen Wimper —
Dir floß sie Water — schlich er still hinab.

Heinrich

(die Schale zurückgebend.)

Ich danke dir mein Kind. Jetzt reiche mir
Den Wasserkrug.

(Sawinne thut es, er trinkt.)

Das ist ja Wein?

Sawinne.

Still! Still!

Heinrich.

Woher?

Sawinne.

Als ich, von dir getrennt, erkrankte,
Schriebst du, man solle mir die letzte Flasche
Aus deinem Keller reichen. Das geschah.

Mir aber widerte der fremde Trank.

„Die letzte Flasche, dacht' ich; wenn er selber

„Des Weines nun bedürftig?“ — Da verschloß

Ich sie zur guten Stunde, denn nicht wahr,

Dich hat der Wein erquickt?

Heinrich (bewegt.)

Die Liebe, Kind.

(Er will sie umfassen, fährt aber zurück.)

Was thust du — deutscher Herr! —

Zawinna.

Du wolltest mich

Umarmen, thu es doch.

Heinrich.

Nicht meine Mutter

Ist mir vergönnt zu küssen!

Zawinne.

Das ist seltsam.

Ich drückte dich so gern an meine Brust.

Heinrich.

Geh, laß mich schlummern.

Zawinne.

Schlummre sanft, ich bleibe

Dir nah, hier auf dem Söller. Brauchst du
was,

So rufe keinen sonst als mich, hörst du?

(Sie geht hinaus auf den Söller.)

Fünfte Scene.

Heinrich allein, (wirft sich in einen Sessel.)

Kindlicher Liebe süße Stimme! o,
 Wie bald gewöhnt das Herz sich an dein Fallen!
 Auch ungelahr'tes Alter lernt dich schnell
 Verstehn. — Gelübde kann wohl Zung' und
 Hand
 Regieren, Herzen nicht. — Ich bin erschöpft —
 Die müden Augenlieder fallen zu —
 Gleich Bienen summt es mir um Stirn und
 Ohr —
 Dem Nacken wird das Haupt zu schwer —
 wohlan —
 Das walte Gott! — (Er entschlummert.)

Sechste Scene.

Gedemin. Heinrich.

Gedemin

(Helm und Mantel des deutschen Herrn tragend, schleicht
 herein. Im ersten Augenblick birgt ihm der Pfeiler
 den Comthur.)

Im Schlosse bin ich, Dank!

Der Mummerey! Legt fort damit!

(Er wirft beydes ab.)

Wo mag

Er seyn? (Er tritt einige Schritte vorwärts.)

Ha! sieh! — er ist's — er schläft —
so sanft —

Des alten Mannes fromme Tüge — O!

Sch wolt' er sähe anders aus — so stolz

Wie heute, da er König schien und Sieger —

Doch Friede schwebt um die Lippen — Sanft-
muth —

Ein lieblicher Traum scheint ihm ein Lächeln zu

Entlocken — still! gleich viel! — war's nicht
sein Volk,

Das mir den süßesten der Lebensträume

Geraubt? — zu rächen bin ich hier!

(Er geht rasch auf Heinrich los und schüttelt ihn.)

Erwache!

Heinrich

(schlägt ruhig die Augen auf.)

Wer bist du, junger Mann?

Gedemin.

Dein Feind.

Heinrich (betrachtet ihn lächelnd.)

Doch fern

Von Hinterlist.

Gedemin.

Die ziemt nur deinem Orden.

Heinrich.

Zu schmähen wählst du übel Ort und Zeit.

Gedemin.

Nicht dieser Kugel, Rache führt mich her!
 Doch eh' ich sie in deinem Blute fühle,
 Antworte mir, ist dieß der Saal, in dem
 Du Rath zu halten pflegst?

Heinrich.

Derselbe.

Gedemin

(Sieht nach dem Fenster und erblickt das Barret, stürzt
 sich darauf, und schleudert es fort.)

Ha!

Ihr feigen Vuben! — wisse, dieß Barret —
 Verrätherey hat dir den Tod bereitet —
 Ein Zeichen war's für unsern Büchsenmeister.
 Nach diesem Fenster sein Geschütz zu richten.

Heinrich (ruht.)

Ha! jetzt begreif ich — Aber du — mein
 Feind —

Wer bist du räthselhafter Jüngling, der
 Mir Rache droht, und dennoch vor Gefahr
 Mich warnt?

Gedemin.

Lithauens Erbe, Gedemin,
Heinrich.

Du Witolds Sohn?

Gedemin.

Ich bin's. Ich hasse dich.

Ich hasse deinen Orden. Rache schwur ich!
Doch Mordmord soll nimmer unsre Fahnen
Wie euer Kreuz besudeln; darum hab'
Ich meinen Feind geweckt, und das Barret
Herabgeschlendert.

Heinrich.

Jüngling, deine Worte
Sind keck, doch edel ist die That. Sey mir
Willkommen.

Gedemin.

Nur was Ehre mir geboth,
Hab' ich erfüllt. Jetzt zieh dein Schwert.

Heinrich.

Bist du

Von Sinnen?

Gedemin.

Wär's ein Wunder? Hbr' — als jüngst
Bekrenztes Raubgesindel, Beutegierig,
Mein Vaterland verheert, das Blachfeld mei-
dend,

Bey Nacht den Feuerbrand in stille Dörfer
 Geworfen; Männer fliehend, Spott und Muth
 An Weibern, Kindern, Greisen nur gelübt —
 Da ward auch meine Braut — schwücd'ge
 That! —

(Seine Stimme zittert.)

Sie ward geraubt — ermordet! — Wähne
 nicht

Ich sey ein Schwächling, weil ich diese Thräne
 Nicht bergen kann noch mag. So preßt das
 Feuer

Auch Tropfen aus der Eiche, doch verzehrend
 Ist ihre Gluth. — Auf! zieh dein Schwert!
 Blutrache

Forde' ich von dir! Sie ist bey uns ein alt
 Gesetz: Für den Erschlagenen soll
 Der nächste Freund — (und wer war näher ihr
 Als ich?) — dem Todten-Gott ein Opfer
 bringen.

Sieh, darum kam ich her. Jetzt weyre dich!
 Der Feldherr büße für die schänd'ge That.

Heinrich.

Prinz, meinem Alter dank' es, meiner Ruhe,
 Daß ich der Leidenschaft die Worte nicht
 Nachwiege. Unbesonnen wagtest du
 In diese Mauern dich; als Geißel könnt'

Ich Fesseln dir bereiten; doch der edel
 Mich vor Verrath gewarnt, kann mein Ges-
 fang'ner

Nicht seyn. Geh, du bist frey.

Gedemin.

Nicht von der Stelle
 Bevor dein Blut mein Schwert gefärbt.

Heinrich.

Jüngling!

Noch sind des Greises Muskeln stark, und selten
 Siegt über kalte Ruhe blinde Wuth.

Gedemin.

Genug der Worte! zieh!

Heinrich.

Geläng' es dir,
 Meinst du aus diesen Mauern zu entrinnen?

Gedemin.

Gleichviel. Vertheid'ge dich! wo nicht, so stoß
 Ich blind mein Schwert in deine Brust!

Heinrich (zieht.)

Wohlan,

Du zwingst mich.

In dem Augenblicke, da Gedemin den Comthur an-
 greifen will, tritt —)

Siebente Scene.

Jawinne

(vom Götter hinter Heinrich hervor und schreit:)

Heil'ge Jungfrau!

Gedemin

(starrt sie an und läßt das Schwert sinken.)

Götter!

Was seh' ich!

Jawinne.

Gedemin!

Gedemin (erstarrt.)

Jawinnens Geist!

Jawinne.

Was wolltest du beginnen, Rasender!

Gedemin (zitternd.)

Blutrache bir — geliebter Schatten —

Jawinne.

Komm zu dir, Gedemin! ich lebe.

Gedemin (zweifelnd.)

Wie?

Jawinne (auf Heinrich deutend.)

Doch leb' ich nur durch ihn, er war mein
Retter!

Gedemin.

Du lebst? — er war — dein Retter?

Jawinne.

Mehr! weit mehr!

Wohlthäter, zweyter Vater!

Gedemin

(noch immer staunend.)

Lebst du!?

Jawinne

(ihre Hand auf seinen Arm legend.)

Fühl' es.

Gedemin

(stöhnlich in Entzücken ausbrechend.)

Du lebst Jawinne! Er dein Retter!

(Er schleudert das Schwert von sich und stürzt zu Heinrichs Füßen.)

Heinrich

(hebt ihn liebevoll auf.)

Ich

Verstehe dich — versteh euch beyde — sie

War deine Braut? — sie wähtest du ermordet?

So darf ich den gerechten Schmerz nicht tadeln.

Verhör' ich sie, weiß ich doch selber nicht,

Was mir, dem Greise, möchte wiederfahren.

Prinz Gedemin, du bist mein lieber Gast.

Zwar findest du auf würdigen Empfang
 Von Gästen meine Wohnung nicht bereitet;

(Lächelnd auf Zawinnen deutend.)

Doch hier die Wirthinn — du entschuldigst wohl? —

Wie du herein gekommen? bleibt mir Räthsel —

(Da er Gedemin im Anschauen Zawinnens ganz versunken sieht.)

Auch scheinst du jetzt es selber nicht zu wissen.

Doch daß dem Jüngling in der fremden Tracht

Kein Leid geschehe, dafür laß mich sorgen. (Ab.)

Achte Scene.

Gedemin und Zawinne.

Gedemin.

Wo bin ich? — wie ist mir gesch'h'n? —

Du lebst

Zawinne?

Zawinne.

Zweifelst du noch immer?

Gedemin.

Ach!

Wenn du wirklich lebstest, streck' ich dann

Vergebens meine Arme nach dir aus?

(Er will sie umarmen, sie stößt ihn sanft zurück.)

Zawinne.

Laß mich.

Gedemin.

Ha! Leben blieb in deiner Brust.
Nicht Liebe?

Zawinne.

Nich Liebe; doch ich bin nicht mehr
Zawinne.

Gedemin.

Nicht Zawinne? welch ein Räthsel?

Zawinne.

Ich bin Helene, eine Christinn.

Gedemin.

Du!?

Zawinne.

Wie vormahls lieb' ich dich, doch reiner,
zarter.

Nur Glück von dir empfangen mochte
sonst

Die eigennützigie Zawinne; doch

Nur Glück dir geben ist Heleneus
Wunsch.

Gedemin.

Dennoch entziehst du meinen Armen dich?

Zawinne.

Ich muß; ach! mein Geliebter ist ein Heide!
Kann ich durch's Leben wandeln mit dem
Manne,

Der einst hinüber mir nicht folgen darf?
Soll ich vor Gott um den Verlorenen weinen?
O, mich ergreift ein herber Schmerz um dich!
Oft, wenn ich bethend am Altare kniee,
Und meine Fantasie, geschäftig, deine Züge
Den Engelsköpfen leiht, die meinen Gott um-
schweben,

Wenn des Erlösers liebster Jünger deine
Gestalt mir vor die gern getäuschten Augen
bringt,

Dann drück' ich oft mit bitt'rer Angst das
Kreuz

An meine Brust, und fleh' aus tiefster Seele:
Gott! mache mich zum Werkzeug seiner Ret-
tung?

Gedemin.

Zawinne! Du kannst einen Gott bekennen,
Der mit dem Schwerte Weg zum Herzen
sucht?

Die brennende Fackel nur im Blute löscht?
Der Ketten schmiedet? Mord gebeut? Raub
heiligt?

Zawinne (schaudernd.)

O läst're nicht, Verblendeter!

Gedemin.

So sprich,

Was thaten wir den deutschen Männern, die,
Gewittern gleich, herauf am fernen Himmel

zogen,

Auf friedliche Hütten ihre Hagelströme
Verwüstend gossen? Kannten wir auch ihre

Nahmen?

Als wir zum ersten Mahl die weißen Mäntel
Erblickten, nahmen wir die Fremdlinge

Nicht gastfrey auf, nach unsrer alten Sitte?

Doch sie — nicht Gäste — stolze Herren,
drangen

Mit schlauer Kühnheit in die sichern Länder,

Und was der biedern Ahnen muth'ger Fleiß

Erworben, theilten sie bequem, sich stützend

Auf eines fremden Priesters tollen Spruch.

Zawinne.

Sie brachten uns weit mehr als sie genom-
men,

Den wahren Gott!

Gedemin.

Meinst du, er wohne nicht

In unsrer heil'gen Eiche zu Komowe?

Wer hat seit grauer Vorzeit uns geschlicht?
 Der Donnerer Perkunas! wer unsre Felder
 Besognet? jener freundliche Potrimpos;
 Wer in der letzten Stunde fröblichen Muth
 Verliehn? der bleiche Greis Pykullus. Ha!
 Und überall hat unser kindlicher Glaube
 Den Boden, den wir baun, mit schützenden
 Wesen bevölkert;
 Da ist kein Bach, an dem nicht Geister woh-
 nen;
 Da ist kein Baum, aus dem nicht Stimmen
 flüstern;
 Ja, aus dem Boden unter unsern Füßen
 Schlüpft, freundlich helfend, oft ein kleines
 Volk
 Hervor, mit Menschen gern vertraut. So
 sprich,
 Wozu bedürfen wir des fremden Gottes?
 Iawinne.
 Bey deinem Irrwahn blutet mir das Herz,
 Doch muß ich lächeln. — Böser Geister Stre-
 ben,
 Der Gottheit nachzuäffen, nennst du Macht!
 Wie anders, höre! — Donnernd zürnt
 Perkunas —
 Jehova segnet donnernd seine Welt! —

Wenn aus dem Korn, im Herbst der Erde
vertraut,

Nach langer Winternacht, Potrimpos dir
Nur Saaten keimen läßt, so sind sie mir
Ein Bild der Auferstehung. Wenn Pykullus,
Der bleiche Gott, mit aufgethürmten Schä-
deln,

Dir aus der Eiche grinst, so winkt mir
freundlich —

Ein Engel mit der Palme! — Ach, und
dort! —

Des Lebens reiche Noth und karge Freuden,
Der Menschen Trug und kleine Leidenschaften,
Wähnst über'm Grabe wieder du zu finden;
Nicht so der Christ: geläutert und vergeistigt
Schwebt er vor Gottes Thron, nun selbst ein
Engel!

Gedemin.

Du liebliche Schwärmerinn, blick' ich in's Au-
ge dir,

So ist mir als verstünd' ich dich. — Es sey.

Ich kann mit dir nicht rechten um den
Glauben;

Doch was hat er gemein mit unsrer Liebe? —

Gebiethet dein Gott Haß? dann hätte' er
nimmer

Zawinnens Herz gerührt, denn Liebe ist Blüthe
 Von jedem Glauben! — Was bekümmert mich
 dein Name?

Mög' er Zawinne doch, mög' er Helene heißen,
 Opfr' oder bethe, mir gilt's gleich. Ich habe
 Dich wieder und kein fremder oder heimischer
 Gott

Soll dich auf's neue mir entreißen! Dulde
 Du meinen Glauben, ich den deinigen,
 In Liebe treffen wir beglückt zusammen!

Zawinne.

Mein Gedemin. Zwar ist auch meines Gottes
 Hauch

Die reinste Liebe, Feinden selbst geweiht,
 Und Nachsicht, euch die schöne Pflicht, ist
 ihm

Ein Gräul; doch seine Kirche duldet nicht,
 Daß Heid und Christen sich vermählen. Ach!
 Wenn sich dein Auge seinem Licht verschließt,
 So seufzt Helen' und ist für dich verloren!

Gedemin.

Mein, nimmermehr! sprich, was verlangst du?
 gern

Komm ich mit offenem Herzen dir entgegen,
 Will hören, glauben, was Zawinne glaubt,
 In deinen Augen jeden Zweifel lösen.

Schon steht mein Herz mit deinem Wunsch
 im Bunde,
 Es ahnet was du glaubst, und wär' es Irr-
 thum,
 So irrt es wissend lieber, eh' sich's trennt.
 I a w i n n e.

Bernimm es Heilige! Den Funken anzufachen
 Verleihe du mir Kraft, Muth, Freudigkeit,
 Geduld!

Der Glaube wirkt' ja mächtig in dem Schwachen;
 Ich will's vollbringen mit Mariens Huld!

(Sie wirkt sich auf die K. v. e.)

Der Geist, der einst in frommer Jünger Kreise,
 In Flammen sich auf ihre Häupter goß,
 Daß Himmelskraft — dir, Ewiger, zum
 Preise! —

In fremden Zungen von den Lippen floss,
 Er komme über mich, der Geist der Gnade,
 Zu diesem Irrenden herabgesandt!

Ihm öffne sich auf seinem dunkeln Pfade
 Des Lichtes Pforte durch der Liebe Hand!

(Sie steht auf und spricht begeistert.)

Ich fühl's, ich bin erhört — mir leuchten
 tausend Sonnen!
 Durch meine Adern rollt die milde Gluth!

Den Glauben, der mit Bergen spielt, hab'
 gewonnen,

Und gegen eine Hölle hab' ich Muth!

Ha! mögen sich die falschen Götter rüsten,

Des Kindes Fallen mache sie zu Spott!

Auf Sedemin! auf zum Altar der Christen!

Dort lehr' ich dich den einz'gen wahren Gott!

(Sie ergreift seine Hand und zieht ihn rasch nach sich.)

(Der Vorhang fällt.)

V i e r t e r A c t.

Überhangende Felsen bilden den Hintergrund und die rechte Seite der Bühne; die Luke wird durch hohe Linden beschattet; das Ganze liegt im sanften Helldunkel. Von Felsen, nahe am Vordergrunde, trieft eine Quelle; daneben ist eine Nische in den Stein gehauen, in welcher ein Muttergottesbild mit dem Jesuskinde auf den Armen steht.

E r s t e S c e n e.

Zawinne und Gedemin.

Zawinne

(unter den Bäumen hervortretend und Gedemin bey der Hand nach sich ziehend.)

Wir sind am Ziele. Folge mir getrost.

Gedemin.

Gehämmnisvolle, was begehrst du noch?

Zawinne.

Dieß heil'ge Dunkel -- fühlst du keine Schauer?

Gedemin.

Wo du bist, leuchtet mir ein freundliches Ge-
stirn.

Zawinne.

Errathe jetzt, warum ich dich
Hierher geführt?

Gedemin.

Um fern vom Kriegsgetümmel,
In dieser Felsen stiller Dämmerung
Der Liebe Lohn —

Zawinne.

Still! weg mit eitlem Trachten
Nach schön'der Luft! rings um Marienburg
Ist kein Ort ird'scher Liebe minder günstig.

Gedemin.

Wie? ladet nicht dieß schwellende Moos zur
Ruhe?

Die Quelle murmelt dir den Brautgesang,
Der duftenden Linde grüner Schleyer birgt
Die holde Scham — o Mädchen kannst du
zürnen,

Wenn hier die Wollust hauchende Natur
Den liebenden Jüngling zur Berwegenheit
Befeuert? (Er will sie umarmen.)

Z a w i n n e (ernst.)

Halt! der Ort ist heilig. Hier
 Vernimmt die Gottheit jedes leise Klüstern,
 Und Engel wiegen sich auf jedem Lüftchen.
 Hier hab ich oft für dich gebethet. — O,
 Du Himmlische! vergib dem Irrenden!
 Er kennt dich nicht! er ist so arm und elend
 Dich nicht zu kennen.

G e d e m i n.

Immer neue Reize
 Entfaltest du mir schwärmend, holdes Mäd-
 chen.

Der Liebe weigre länger nicht ihr Recht.
 Die Heilige, zu der du bethest, wenn
 Sie Menschen-Glück erfreut, so lächle sie
 Dem Sieg der Liebe! (Er will sie umarmen.)

Z a w i n n e (ihn zurück stoßend.)

Zittre Jüngling!

G e d e m i n.

Z a !

In jeder schwellenden Ader zittert Liebe!
 Wenn ich mit süßer Gewalt dich an den Bu-
 sen reiße,
 Wo ist die Gottheit, die mir wehrte? —

Jawinne

(mit einer Hand ihn zurückstosend, mit der andern Hand
auf das Marienbild deutend.)

Hier? —

Wahnsinniger! hier spott ich der Gewalt.
Selbst der Tataren rohe Eier vermag
Der Jungfrau Sittsamkeit hier nicht zu
schrecken.

Dies Bild der Himmlischen ist wunderthätig,
In seiner Nähe schlummert Unschuld sicher.

Gedemin.

Im Arm, der Liebe geht sie nicht verloren!

Jawinne.

Sey werth der keuschen Liebe Glück, das ich
Vor dieser laut bekennen darf: er ist!

Ich lieb ich!

Gedemin.

Wohl! sprich, was begehrt du noch?
Hab' ich der neuen, sonst verhassten Lehre —
In deinem Munde süß und überredend —
Nicht willig Ohr und Herz geöffnet?

Jawinne.

Ah!

Nur eines mangelt noch, die himmlische Weihe!

Gedemin.

Wo sind ich sie?

Jawinne.

Jüngling! ist dein Entschluß
Unwiderrufflich?

Gedemin.

Zweifelst du?

Jawinne.

Ich frage

Dich jetzt an Gottes Statt: willst du ent-
sagen

Den falschen Göttern deiner Väter? willst

Den wahren Glauben treu bekennen? auch

In Sclaverey und Tod nicht von ihm weichen?

Gedemin.

Ich will.

Jawinne.

Nun wohl, es lehrt die Kirche, daß,
In Zeiten der Gefahr und Noth, auch Layen
Die Sacramente kräftig mögen spenden,
Wenn Rettung einer Seel' es heischt. Wohl-
an,

So beuge vor der Heiligen dein Knie —

(Gedemin thut es.)

Zum letzten Mahle werde Gedemin ge-
nannt —

(Sie schöpft mit der Hand Wasser aus dem Quell und
besprengt ihn damit.)

Heinrich! im Nahmen des dreyeinigen Gottes!

Sey aufgenommen in den Bund der Christen!

Gedemin (steht auf.)

Ich bin ein Christ.

Jawinne

(im höchsten Entzücken.)

Es ist vollbracht! o Gott!

Dies Uebermaß der Wonne — gib mir Thränen!

Ich habe vom Verderben meine Seele
Gerettet! mein Geliebter ist ein Christ durch
mich;

Jetzt, Heinrich, bist du mein! jetzt bin ich
dein!

Jetzt darf ich ja vor Gottes Engeln deiner
Mich nicht mehr schämen! Hör es Heilige!
Vor deinem Bild schwört ihm die Gattinn
Treue!

(Sie wirft sich in seine Arme.)

Gedemin.

So darf ich endlich an die Brust dich drücken,
Mein Weib dich nennen!

Jawinne.

Am Altare soll

Des Priesters Segen dir dein Weib anschmiegen.
gen.

Doch Heinrich, Worte gabst du mir und
Eide.

Wie, wenn zuvor der Gott, dem du gehuldigt,
digt,

Auch Thaten von dir fordert?

Gedemin.

Fordre sie.

Iwinne.

Wenn er in meine Seele Muth' gehaucht,
Ein Großes zu beginnen? wenn er zum Gehülfsen

Dich mir erschen?

Gedemin.

Dann zähl' auch mich.

Iwinne.

So höre

Was ich erlauscht. — Mit funfzig Reitern
kam

Aus Liesland Conrad Wittinghoff ins Lager,
Gab vor, er wolle nach Marienburg,
Den tapfern Heinrich Neuf zur Übergabe
Bewegen, da der längre Widerstand
Nichts fromme; drum begehrt er von Jagello —

Ein

Ein frey Geleit, das der getäuschte König
Ihm gern gewährt. So kam er nun und
brachte,

Statt feigen Raths, erfreuliche Kunde mit
Vom baldigen Entsatz, den er aus Liesland
Bis nah an Königsberg geführt. Zwar ist
Die Hülfe klein, doch deinen Vater hofft
Er zu gewinnen, daß mit seinem Volk
Er sich vom König trenne, heim es führe.

Gedemin.

Nun wohl, was kummerts mich?

Iwinne.

Still, höre weiter.

Zu einer Unterredung ist dein Vater
Hierher beschieden — er wird kommen — bald.
Man will dem Eigennuz ein Opfer bringen,
Dem Ehrgeiz schmeicheln; das sind nun die
Waffen,

Mit welchen Bittinghoff ihn zu bekämpfen
rieth.

Nur ungeru ließ der edle Heinrich sich
So tief herab — (ich hörte alles, denn
Man achtete des Kindes nicht.) Doch endlich
Gab er dem klugen Rath Gehör, und hier,
In dieser stillen Grotte, vor dem Blick

Des Laurers, wie vor feindlichem Geschloß
In Sicherheit, erwarten sie den Herzog.

Gedemin.

Noch einmahl du Geliebte! was bekümmerts
mich?

Ich habe keinen Feind, ich möchte ja
Die ganze Welt mit Lieb umfassen! möge
Mein Vater ziehen oder bleiben, mich
Trennt nichts von dir.

Jawinne.

Verblendeter!

Begreifst du nicht? Auf Menschen-Klugheit ist
Ihr Plan gebaut, kann er gelingen? — Statt
Des Feindes Seele zu dem Licht der Wahrheit
Zu leiten, wollen sie noch tiefer in
Das Netz verworfner Leidenschaften ihn
Verstricken — o! das wär' ein schlechter Sieg. —
Heiß mir, daß sie den Wunderort erkohren,
Wo Kindes Lallen mehr als schöne Klugheit
gilt,

Wo Himmelskraft von diesem Bilde strömt,
Das gläub'ge Herz mit Wundergaben rüstend!

Gedemin.

Dein Auge flammt; dir glüht die Wange;
sprich,

Was willst du thun?

Jawinne.

Nicht thun, der Fromme leidet nur.
Die Gottheit spiegelt sich in Menschen-Her-
zen

Wie der Sonne Bild in dem Gefäß mit Was-
ser,

Trüb oder klar, nachdem der Quell gespru-
delt.

Mir gab die Heilige ins Herz: „Geh hin!

„Ich habe dich erkohren, meinen Nahmen zu

„Verherrlichen! Der Männer Klugheit soll

„Zu Schanden werden durch die fromme Ein-
falt!

„Den Großherzog, und mit ihm all sein Volk

„Wirst du, du schwaches Mädchen, mir ge-
winnen!

„Nicht Nitterfaust, mein Wort in deinem
Munde,

„Wird seine Knie vor meinem Altar beu-
gen.“

Gedemin.

Kennst du nicht besser meinen Vater? eitle
Hoffnung!

Jawinne

(gegen das Bild gefehrt.)

Vergib ihm, Heilige, den Zweifel! er

Berechnet noch, wie Menschen pflegen, und
 Weil er mit Wasser Ohl nicht mischen kann,
 Verzagt er an der Kraft, die beydes schuf!

(Mit himmlischer Zuversicht.)

Verzage nicht! es wird gelingen! ja
 Es wird — er muß! denn wahrlich fester
 Hat deiner falschen Götter Eiche nicht gewur-
 zelt,

Als diese Zuversicht in meinem Busen! —
 Was sagt ich? — deiner Götter? — nein,
 dich hat

Das Licht umflossen, nur des Glanzes unge-
 wohnt

Ist noch dein Auge; schlag es mutbig auf!
 Zu ihrem Ritter hat die Heilige dich
 Erlesen. Weg mit deinen Lorbeerkränzen,
 Wo eine Sternenkronen winkt!

(Sie faßt und drückt seine Hand.)

Laß mit
 Vereinter Kraft uns ringen! Herrlich ist der
 Lohn.

Gedemin.
 Du ziehst mich fort in deinen Wunderkreis,
 Und gern gelob ich blinden Eifer dir.

Zweyte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.

Dich find ich hier, Helene? so bewegt?

Zawinne.

Mein Vater! Himmelskraft begeistert mich!
Dir einen Sohn hab ich erworben, nimm
Ihn gütig auf, nach dir ist er genannt,
Und deiner Tugend Erbe wird er seyn.

Gedemin.

Zawinnens Vater konnt ich wollen morden?
Der mir das Liebst' erhielt —

Zawinne.

Dir und dem Himmel!

Gedemin.

Ein neues Leben regt und dehnt die Brust —

Zawinne (zu Heinrich.)

Er ist getauft.

Gedemin.

Nicht einsam werd ich mehr
Durch finstre Wälder irren, Lebensfatt
Den Auersfrier verwegen zu bekämpfen.
Ein sanfteres Gewühl erwacht —

Zawinne.

Es ist der Glaube!

Gedemin.

An dich — an ihn. (Auf Heinrich deutend.)

Zawinne

(auf das Marienbild zeigend.)

An diese Heilige!

Gedemin.

Zu jedem Guten fühl ich Muth und Kraft —

Zawinne.

Des neuen Bundes Wirkung.

Gedemin.

Ja, der Liebe!

Zawinne.

Der himmlischen!

Gedemin.

Nenn es doch wie du willst.

O ja! ein schöner Glaube muß es seyn,
Der solche Herzen an sich zieht. Gern will
Ich seine Lehr' aus deinen Blicken schöpfen;
Gern will ich laut vor meinem Volk bekennen:
Zawinnens Glaube, ist der meinige!

Zawinne.

Hörst du, mein Vater?

Gedemin.

Dir, du edler Greis,
Gelob' ich Dank und Treue bis ins Grab!

Sawinne.

Sag' ihm ein freundlich Wort, dem Neube-
kehrten.

Heinrich (lächelnd.)

Komm' ich dazu? Von dir begeistert strömt
Er über.

Sawinne

(sich demüthig zu dem Bilde wendend.)

Wem verdank ich meinen Sieg?

Heinrich.

Wohlan ich heiße dich willkommen, Jüngling!
Die Kirche nahm in ihren Schooß dich auf,
So öffn' ich willig meine Arme dir.

(Er umarmt ihn.)

Gedemin.

Was einem edeln Mann der Christ gelobt,
Hätt' auch der Heide ihm gehalten.

Heinrich.

Wenn

Der Friede meine Burg aufs neue schirmt,
Führ ich die Braut dir selber zum Altare.
Willst du die schöne Stunde dir beschleun'gen,
So hilf mir jetzt der Waffen Wuth beschwören.

Dein Vater kommt. Des Sohnes Bitten mögen

Zu eiguem Vortheil sich gesellen.

Jawinne.

Vortheil? Bitten?
Hinweg damit! der Heiligen vertraun!

Heinrich.

Auch Menschenklugheit ist Geschenk von Gott,
Wer sie verschmähend Wunder heischt, der frevelt. —

Ich höre Stimmen. Geht. Verbergt euch hinter Felsen.

Bedarf ich eurer, so vernehmt ihr meinen Ruf.

Jawinne

(mit Gedemin Arm in Arm abgehend.)

Jetzt, Heinrich, möge mich dein Arm umschlingen:

Hold ist die Heil'ge unsrer keuschen Liebe!

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Vielleicht dein Fingerzeig' o Vorsicht? — Erb' Ist Gedemin von Witolds Thron. Durch Liebe

Hat ihm der ew'gen Liebe Gott das Herz be-
wegt.

Dem Glauben ist ein Sohn, ein Freund dem
Orden

Gewonnen. Helle Zukunft lächelt, und
Aus Kriegesflammen steigt der Menschheit Licht-
Bekränzter Genius herauf!

Vierte Scene.

Witold. Heinrich.

Heinrich.

Sey mir gegrüßt!

Witold.

Du hast mich herbeschieden insgeheim?

Sprich, was begehrt du?

Heinrich.

Frieden.

Witold.

Hast du endlich

Marienburg zu räumen dich entschlossen?

Heinrich.

Mit nichten, und Litthauens Großherzog,

Wenn ers begehrt, kennt seinen Vortheil nicht.

Witold.

Seltfam.

Heinrich.

Zuerst ein Wort von unsrer Lage:

Ihr wähnt des Ordens Kraft erschöpft? ihr
irrt.

Der Ungarn König zieht mit Heeresmacht
Herauf; es nah'n aus Deutschland frische Söld-
ner.

Witold.

Sie mögen kommen.

Heinrich.

Trogig ist das Wort,
Weil ihr die Hülfe fern vermeint, doch wisse,
Aus Liefland stehn euch nahe schon im Rücken
Die Ordensvölker, zwar an Zahl gering,
An Tapferkeit euch wohl bekannt; schon öfter
Schlug solch ein Haufe stolze Heere.

Witold.

Prahler!

Berieffst du mich nur darum? — Lebe wohl.

(Will gehen.)

Heinrich.

Bleib. Davon gnug. Sprich, Herzog! wüßtest
du,

Des Ordens Schicksal lieg' in deiner Hand,

Du dürfeſt nur zur Faust ſie ballen, und
 Er ſey erdrückt — ſprich, ſollteſt du es wol-
 len?

Witold.

Daß fragſt du deinen Feind?

Heinrich.

Vergönne mir

Ein Gleichniß. Einſt verband ſich mit dem
 Wolfe

Das edle Roß, den Hirsch zu überwältigen,
 Der unterlag — und als nun ſein Geweiß
 Nicht mehr zu fürchten war, da ſchlug der
 Wolf

Den ſcharfen Zahn in ſeines Helfers Nacken.

Witold.

Sey unbekümmert.

Heinrich.

Welch ein ſeltſam Bündniß!

Litthauens Held, von Feinden ſelbſt verehrt,
 Und jener frömmelnde Jagello, den
 Im Glücke trotzig, doch in Noth verzagend,
 Du ſelber einſt vom Altar mußteſt reißen,
 Auf daß er endlich mit behränten Waffen
 Und eingegnet in die Schlacht ſich wage?

Witold.

Genug der Schmähung gegen meinen König.

Heinrich.

Necht so, dein König wird er werden. Fesseln
Für deine tapfre Faust hilfst du ihm selber
schmieden,
Sein Argwohn wächst mit deinem Waffen-
ruhm.

Es sinnt die Furcht, indem du für ihn siegst,
Auf dein Verderben. Dann stehst du allein,
Zu spät beklagend einen Bundsgenossen,
Den dir Natur und Klugheit zugewiesen.

Witold.

Der deutsche Orden je mein Bundsgenosse?

Heinrich.

Du zweifelst noch? Von ähulicher Gefahr
Sind wir bedroht, der gleiche Vortheil winkt.
Den Orden stürzen, und an Pohlens Krone
Lithauen knüpfen, das war längst der Wunsch
Des lüsternen Jagello. Fallen wir,
Wer widersteht ihm noch? Den Scepter streckt
Er über Pommern, Schlesien, Masuren;
Die kleinen Fürsten alle müssen hülflos
Den Nacken beugen, denu nur wir vermoch-
ten

Der Herrschsucht einen Damm zu bauen.

Witold

(nach einer kleinen Pause.)

Wär'

Auch manches wahr, wer bürgt für eure
Treue?

Von jedem Eidschwur lösen eure Priester.

Heinrich.

Von Wort und Schwur ist hier die Rede nicht.

Den Mann bekämpfen Gründe — wäge sie.

Hochsinnig bist zu herrschen du geboren,

Dem tapfern Witold ziemt es nicht, Vasall

Vom schwachen Pohlen König sich zu nennen.

Litthauens unbeschränkten Herzog grüßt

Der Orden dich durch meinen Mund; und weil

Vertrauen nur bey gleicher Kraft gedeiht,

So tritt er die Samaiten ab, damit

Der neuen Bundesgenossen wachsende Staaten

Dem Ziele gleichen Schrittes, neidlos na-

hen —

Jetzt sprich! ist's klug, daß du, des Schwäch-
lings Werkzeug,

Den freundlich dir gesinnten Orden stürzest? —

Du blickst mich forschend an? — du wankst? —

Witold.

Comthur,

Nicht euren Schwüren, euren Pergamenten

Mag ich mein Heil vertrauen — doch ich
 kenne,
 Den Ritter Heinrich Reuß, er ist ein Mann.
 Willst du mit deinem Ritterwort mir haf-
 ten?

Heinrich.

Schlag ein.

Witold.

Gemach. Die That sey rasch, jedoch
 Nicht unbedacht.

Heinrich.

So überlege — wähle.

Die stille Prüfung darf mein Plan nicht
 scheuen. —

Berschmäht hab' ich die Zuflucht kleiner Künste;
 Vom Vaterherzen mocht ich nicht ertrogen,
 Was nur der kluge Held gewähren soll.
 Drum, Großherzog —

(Er winkt Gedemin, welcher erscheint.)

Nimm deinen Sohn zurück.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Witold und Gedemin.

Gedemin.

Mein Vater!

Witold (erstaunt.)

Gedemin! Du hier?

Gedemin.

Vergib!

Es brannt in mir, durch eine kühne That
Mich deines Namens werth zu zeigen.

Witold.

Welche?

Laß hören.

Gedemin.

Daß nur Heinrichs starrer Muth
Marienburg uns noch verschliesse, wußt' ich,
Drum stahl ich, ihn zu tödten, mich ver-
mummt

In's Schloß.

Witold.

Mein Sohn ein Meuchelmörder?

Gedemin.

Wüß'

Ich dann vor dir erscheinen? Aug in Auge,
Schwert gegen Schwert —

Witold.

So mag ich's hören. Weiter.
Doch ich errathe. Vor des Greises Blick
Bestand des Jünglings Kühnheit nicht?

Gedemin.

Du irrst.

Schon war der Stahl gezückt — doch plöz-
lich trat

Ein Engel zwischen uns —

Witold.

Nur Christen, mein' ich,
Erscheinen Engel.

Gedemin.

Meine erste Liebe!

Die heißbeweinte —

Witold (zagt.)

Wie? Jäwinnens Geist?

Gedemin.

Sie selbst!

Sechste Scene.

Jawinne. Die Vorigen.

Jawinne

(zu Witolds Füßen stürzend.)

Sie selbst, mein guter Oheim!

Witold

(einen Augenblick bestürzt.)

Ha!

(Er hebt sie freundlich auf, küßt und betrachtet sie mit freudigem Erstaunen.)

Jawinne! bist du's wirklich? — Sey willkommen

In der Oberwelt! Du lebst? Wir haben schon Beym herbstlichen Todtenmahle dich betrauert.

Jawinne.

Der edle Ritter Heinrich Neuß hat mich Gerettet, ist ein zweyter Vater mir Geworden.

Witold.

Warum gabst du keine Kunde Von dir? wir hätten dich gelöst.

Jawinne (schüchtern.)

O Herr!

Ich bin durch sanfte Bande hier gefesselt —

Mich hat der einz'ge wahre Gott gewürdigt,
In meinen Busen seinen Strahl zu senken.

Witold (zurückschauernd.)

Versteh' ich recht? Zawinne eine Christinn?

Zawinne

(mit über die Brust gekreuzten Händen.)

Gott sey gelobt! ich bin's.

Witold.

Mir aus den Augen,

Abtrünnige!

Zawinne.

Mein guter Oheim prüfe,

Eh' er das Urtheil spricht. Der Glaube, der
Im Leiden Muth, im Glücke Demuth lehrt,
Durch Wohlthaten über Feinde triumphirt,
Des Todes Stachel bricht, das Grab zur Wiege
wandelt

Und aus Verwesung himmlische Blüten lockt —
O wahrlich! dieser schöne Glaube ist —
Der einzig wahre!

Witold.

Schweig! besser wäre dir,
Es hätten dich die Flammen der erstürmten Burg
Verzehrt! — Hab' ich das früh verwaiste Kind
Darum gepflegt? an meinem Herzen groß

Gezogen? wie eine eigne Tochter es
Geliebt? — ich hatt' es gut mit dir im Sinne.

Sawinne.

Könnst' ich vergessen was du mir gewesen!
Der Augenblick, dir zu vergelten, ist
Gekommen; reiche mir die Hand, ich führe
Dich zum Altar des Christen * Gottes! Dort
Empfang' aus meiner Hand, was keine Krone
Gewährt, der Seele Frieden! Ha!
Dir winkt ein herrlich Loos! Beherrscher
Von Tausenden! du wirst ein biedres Volk
Aus langer Blindheit schnell herauf an's Licht
Der Wahrheit führen; groß und ruhig einst,
An jenem ernststen Tage, wenn der Richter
Die Wage hält, auf deine Tausende
Mit freudigem Bewußtseyn blicken:
Sieh Herr, ich habe sie gerettet, ich!
Und in der Ferne wird, still jauchend, deine
Tochter

Des himmlischen Triumphes Zeuginn stehn.

Witold.

Nicht meine Tochter — Schwärmerinn! —
Laß ab!

Zu deiner Väter Glauben kehre reuig
Zurück. Dir winkt Litthauens Thron, bedenk' es!
Mit keiner Christinn soll mein Sohn ihn theilen.

Jawinne.

Ich könnte schönede meinen Gott verläugnen
Um einen Thron? Ha Großherzog! nicht um
Die Welt! — Was sag' ich!

(Auf Gedeimin deutend.)

Nicht um seine Liebe! —

Setz, Heinrich, rede du.

Witold.

Heinrich? was soll

Der fremde Nahme?

Jawinne.

Rede, mein Geliebter!

Laut, ohne Menschenfurcht bekenn'?

Gedeimin.

Ich bin

Ein Christ.

Jawinne (entzückt.)

Hast du's vernommen, Heil'ge! Dich
Hat er bekannt, des Waters Zorn nicht scheuend!

Witold

(in dessen Brust innere Wuth kocht, nach einer Pause
mit furchtbarem Lachen.)

Ha! Ha! mein erstgeborener Sohn ist todt —
Gleichviel, ich habe ja der Söhne mehr.
Litthauens Thron wird seinen Erben finden.

G e d e m i n.

Ich ehre meines Vaters Willen. Scheint
Der Christ des Thrones unwerth, so entsag' ich.

J a w i n n e (außer sich.)

Gott! Heilige! er hat dem Thron um dich
Entsagt! mein Heinrich! Märtyrer! Laß mich
Dein Knie umfassen —

(Sie wirft sich vor ihm nieder.)

G e d e m i n

(hebt sie schnell in seine Arme.)

Bin ich deiner Liebe

Jetzt würdig?

W i t o l d.

Wie? so weit wär es mit Witold
Gekommen, daß die Kinder seiner spotten?
Verweg'ner zittre! Noch bestehen die
Gesetze unsrer Väter! Deines Lebens Herr
Bin ich.

G e d e m i n.

Du bist's.

W i t o l d

(zum Schwert greifend.)

Was hält mich, daß —

J a w i n n e

(ihm in den Arm fallend.)

Mein Oheim!

Witold (sie wegschleudernd.)

Fort Schlange!

Sawinne

(kniet vor dem Marienbilde.)

Jetzt, du Himmelköniginn!

Werf' ich vertrauend mich vor deinem Bilde
nieder!

Verfage mir ein Wunder nicht! erschöpft
Ist eigne Kraft — ein Wunder wollest du
Der gläubig Flehenden gewähren!

Witold.

Hörinn!

Und wenn ich dieses Bild zertrümmre —

Sawinne (mittheilig.)

Wag' es.

Witold.

Genug der Gaukeley! ich seh das Netz,
Der schlaue Alte hat es fein berechnet;
Allein so fängt man Witold nicht, so nicht!
Ha, grauer Thor! schon war ich halb besiegt;
Doch deine Ränke sind dir nun verderblich! —
Du folgst mir, Gedemin.

Gedemin

(fest, aber bescheiden.)

Ich bleibe, Vater.

Sawinne (entzückt.)

Er bleibt!

Witold.

Er folgt! wo nicht, so bohrt mein Schwert
ihn nieder!

Sawinne (ängstlich.)

Flieh Heinrich!

Gedemin.

Nimmer werd' ich meinen Vater fliehen!
Ich weigr' ihm meinen Glauben, nicht mein
Leben.

Witold.

Verblendeter! noch zügl' ich die gerechte Wuth!
Noch einmahl will ich Sohn dich nennen. —
Sohn!

Als dich die Mutter mir gebar, warst du
Ein sieches Kind, ich konnte dich verbrennen.
Der Väter Sitte heiligt den Gebrauch;
Ich that es nicht, ich pflegte dein geduldig.
Vergilt mir nun die Liebe, folge mir!

Gedemin.

Ich kann nicht.

Witold.

Sohn! als in der ersten Schlacht
Dein unerfahrner Muth dich in den dicksten
Haufen

Der Feinde trieb, verlassen von der Schaar,
 Die ich dir zugeordnet, sprich, wer war es,
 Der blind dir nachgestürzt? sein Schild auf dich
 Geworfen, mit der eignen Brust den Hieb
 Gefängen, der dir drohte?

Gedemin.

Du, mein Vater!

Witold.

Sohn folge mir.

Gedemin.

O, schone meiner!

Witold.

Jüngling!

Für wen hab' ich um Größ' und Ruhm ge-
 kämpft?

Dem Orden getrogt, Samaiten aufgewiegelt?
 Litthauens Unabhängigkeit bereitet? —
 Ich bin ein alter Mann, ich hatte gnug,
 Und konnte meiner Sorge Frucht in Ruh
 Genießen — dir hab' ich die letzte Kraft
 Geopfert, um dich groß zu machen, alles
 Noch einmahl auf ein Wagespiel gesetzt.
 Und nun — da mir Potrimpos lächelt, da
 Mein Fuß auf Feindes Nacken steht,
 Verlor' ich alles was der Muth errungen,
 Die

Die List gebrühet, Klugheit still berechnet,
An einer Schwärmerinn bethrantes Auge?

Jawinne.

Nicht ich, mein Oheim — Gott! — die Hei-
lige —

Witold.

O schweig! sein Gott bist du allein.

Jawinne.

Er lästert!

Witold.

Nur deiner rothen Wange opfert er
Den alten Vater; um den Liebeskuß
Gibt er der Schmach ihn Preis — der Schan-
de! — Soll

Ich nun allein in's Lager ziehen, durch gaffende
Reihen

Von Russen, Tatarn, Pohlen und Litthauern,
Die sich von Ohr zu Ohre zischeln: „o seht,

„Da geht er hin; was hat er nun davon?

„Für wen ist unser Blut geflossen, und

„Das seinige? Der alte Thor! wenn heute

„Der Todten Gott ihn würgt, so nimmt ja
morgen

„Sein Sohn, der neue Christ, vom deutschen
Orden

„Zu Lehn das väterliche Erbe, stürzt

„Die alten Götter, füttert fremde Priester,
„Küßt ihre Hände, trägt auf feiger Stirn
„Lithauens alte freye Fürstenkrone!“

Ha! eh' ich diese Schmach erdulde, soll
Im eignen Blut — zum letzten Mahl, gehorche!
Iawinne.

Flieh Heinrich!

Witold.

Sprich dein Urtheil selbst!

Gedemin.

Ich bleibe.

Witold (wüthend.)

So stirb!

(Er zieht rasch das Schwert und stößt mit blinder Wuth
nach Gedemin.)

Iawinne

(sich dazwischen werfend.)

Mein Oheim!

(Der Stoß trifft Iawinnen. Sie sinkt, tödtlich verwun-
det, in Gedemins Arme.)

Märtyrinn!

Gedemin.

Ha! Unmensch!

Iawinne.

Mich hat Gott — gewürdigt — für den Glau-
ben —

Gedemin.

Sie stirbt! ich habe keinen Vater mehr!

(Er läßt sie aus seinem linken Arm sanft auf den Boden gleiten, indem er mit der Rechten das Schwert zieht.)

Ha Rache! Rache!

Jawinne (ihn zurückhaltend.)

Heinrich! — sey ein Christ —
Versöhnung — ich vergeb' ihm — Frieden — mir
Das Schwert —

(Sie rafft ihre letzten Kräfte zusammen, entwindet ihm das Schwert und schleudert es fort.)

Versprich —

Gedemin.

Wasforderst du?

Jawinne.

Nicht Rache —
Gelob' es mir — der Sterbenden —

Gedemin (schluchzend.)

Es sey!

Jawinne.

Und für den Glauben lebe — dulde — Kämpfe —

Versprichst du Heinrich?

Gedemin.

So wahr Gott mir helfe!

Jawinne.

O süßer Tod! — Die Märtyrer Krone —
sieh —

Sieh dort — sie lächelt — auch der Knabe
winkt —

Triumph! — in deinen Schooß — mein Geist —
(Sie stirbt.)

Gedemin

(Sie immer noch Entzückt in seinen Armen haltend.)

Sie ist

Dahin! für mich ist sie gestorben! auch
Für mich hat sie mit ihrem Blut den Glauben
Besiegelt — schwere Pflicht lud sie mir auf.
Ja ich will leben — dulden — kämpfen —

(Auf Jawinnen deutend.)

Um dieser Heiligen willen!

(Er verhüllt sein Gesicht.)

Witold

(steht seit dem Augenblick der raschen That, erstarrt,
stützt sich auf sein Schwert und blickt gedankenlos
umher.)

S i e b e n t e S c e n e.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (auftretend.)

Nun, Großherzog —

(Er erblickt den Leichnam.)

Was ist geschehn? — Ha! blut'ge That!

(Er sinkt auf der andern Seite neben Javinnen nieder.)

Helene! meine Tochter! — Heiliger Gott!

Dein Fluch auf meinem grauen Haupte! —

Witold (krampfhaft bewegt.)

Was

Ergreift mich — dieses Kindes Blut —

(Vor sich hinstarrend als säh' er ein Gespenst.)

Was willst

Du Bruder? — Warum drohst du mir? —

Du hast

Sie sterbend mir vertraut — ich weiß es —

fort! —

Es ist geschehn — Comthur — ich breche auf

Mit meinem Volk — in dieser Stunde noch —

Geschlossen sey der Bund mit deinem Orden —

Zum Pfande laß ich dir dieß blut'ge Schwert.

(Er wirft es von sich und rennt fort.)

Heinrich (die Hände ringend.)

O meine Tochter!

(Nach einer Pause sich ermannend.)

Deutscher Herr! — dich ruft die Pflicht.

(Er wankt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Die Kirche der heiligen Jungfrau im Schlosse zu Warsenburg, im Hintergrunde der Hochaltar. Eine Trauermusik beginnt. Priester lassen Weihrauch dampfen.

Erste Scene.

(Die deutschen Schwestern erscheinen Paarweise, vor ihnen her das Kreuz; in ihrer Mitte die Bahre tragend, auf welcher Sawinne, mit Myrthen gekränzt, ruht. Sie stellen sich vor den Hochaltar, knien zu beiden Seiten und stimmen das Requiem an. Während desselben hört man in der Ferne von Zeit zu Zeit Kanonendonner.)

Zweyte Scene.

Gilmach von Zepfen und Werner von
Lettingen treten auf.

Gilmach.

Noch immer hör' ich des Geschüzes Donner,
Doch scheint das Schlachtgetös sich zu entfernen.

Werner.

So ist's. Die Pohlen suchen Heil in schneller
Flucht.

Gilmach.

Der Orden siegt! und ich bewache müßig
Die alten Mauern!

Werner.

Im tapfern Gilmach
Uns einen sichern Rückhalt aufzusparen,
Geboth die Vorsicht.

Gilmach.

Laß zum mindesten
Mein Ohr den Sieg begleiten.

Werner.

Gern verkünd' ich,
Was schon die Freude mir gewaltig aus
Dem Busen drängt. Der Großherzog hielt Wort.

Raum war in's Lager er zurückgekehrt,
 So rührt sich alles, wird lebendig Zelt um Zelt.
 Wie eine weiße Möwenschaar sich in
 Die grünen Fluthen taucht, so sanken jetzt
 Die Zelt' in's hohe Gras. Es flatterte die Fahne
 In stiller Luft, nachrauschend ihrem schnellen
 Träger.

Aus dem Gewirre bildeten sich Haufen;
 Der Heimath jauchzend krochen selbst die Kran-
 ken

Zu ihrem Fähnlein — Hoffnung täuschte sie
 Mit dem Gefühl der Kraft — schon überall
 Bewegten Glieder sich, der Ordnung schwer
 gehorchend —

Und wie vom Wirbelwind der Sand gekräuselt
 Dem Luftstrom folgt, der ihn den Weg entlang
 Dem Wanderer aus den Augen führt, so
 schwanden

Im Thale sie — es hatte sich gelöst
 Der linke Flügel von des Königs Adler.

Gilma ch.

Mich dünkt ich seh den feigen Pohlen - König,
 Wie er aus seinem goldnen Zelte tritt,
 Erschrocken um sich blickt — die Nächsten fragt —
 Eilboten sendet — lauten Zorn nicht wagend,
 Verstoßlen knirscht.

Werner.

So war's. Doch kaum wandt' er
Das Auge von dem schnell Entweichenden,
Als schon ein zweyter Blitz ihn trifft, denn
gleich

Dem Erdstos, in der Tiefe donnernd, und
In weiter Ferne noch den Boden spaltend,
Ward plötzlich auch des Heeres rechter Flügel
Erschüttert — ein Gemurmel lief von Fahne
Zu Fahne — die Masuren wurden schwierig,
Die Pommern murrten laut — Furcht, Hun-
ger, Beyspiel,

Und lang genährte Sehnsucht nach der Heimath —
Wie glatte Kiesel riß der Strom sie fort.

Vergebens bath der weinende Jagello;
Taub seinem Flehn und seiner Drohung spottend
Wälzt haufenweis, nicht Ordnung achtend, schon
Der rechte Flügel sich dem Linken nach.

Selbst manche Pohlen, mehr der Beute als
Der Ehre schonend, stahlen sich behende
Hinweg mit reich beladnen Rossen.

Gilmach.

Ha!

So endet Uebermuth.

Werner.

Da stand der König jagend,

Und als er noch in tobender Brust vergebens
Den theuern Rath, den Rettung bringenden
Gesucht — ha! sieh! da thaten sich die Ehre
Marienburgs weit auf, die deutschen Helme
quollen

Hervor, und wie ein Strom, der zwischen
engen Felsen

Zu lange schäumend murrte, plötzlich nun
In breiten Fluthen Eben überschwemmt,
So strömten wir mit Schlachtgesang in's Blath-
feld,

An unsrer Spitze Heinrich Reuß, der Jahre
spottend.

Mit tödtenden Blitzen Faust und Auge bewaffnet,
Schien ihm das bäumende Kampfroß noch zu
träge,

Er sprang herab — dort! rief er, mit
Dem Schwerte zeigend nach dem Hügel, wo
des Königs.

Leibfahne sich erhob — und wie ein Jüngling
rasch,

Daß kaum die schwer Bewaffneten ihm Konn-
ten folgen,

Stürzt er voran, der Ungepanzerte.

Gilmach.

Du treibst das Blut zum Herzen mir.

Werner.

Wohl war

Gefahr. Ulrich von Düren, der des Ordens
Panier ihm nachtrug, ich, und wenig andre,
Vermächten keuchend nur ihn zu erreichen,
Und als Jagello, dem Verzweiflung Muth
geliehen,

Herauf zu sich die Ordensfahne wehen sieht,
Als er den Greis gewahrt, der, wie zum
Kampffspiel,

Ihn gleichsam höhrend, ohne Panzer naht,
Da stürzt er mit dem Schwarm auf uns herab,
Noch stets an Volk uns mächtig überlegen.

Verwundet sinkt der wackre Ulrich Düren,
Doch sinkend wickelt er die Fahne um den Arm,
Und mit dem Feind, zugleich mit seinem Tode
Kämpfend,

Zückt er den Dösch vom Boden noch herauf.

Ja seh's — will ihm zu Hülfe — werd' um-
zingelt —

Und wie mein Schwert sie reihenweis zu Bo-
den stürzt,

So wachsen frische Reihen mir entgegen.

Laß fahren, denk' ich, eine todte Fahne!

Wird Heinrich nur gerettet, unsers Bundes

Lebend'ger Hauch! — ich wende mich —

Mein Auge sucht den blauen Federbusch,
 Ich seh' ihn wo der dickste Haufe rast,
 Ich mache mit dem Schwert mir Plas, jedoch
 Umsonst streng' ich die letzten Kräfte an,
 Zu ihm mich durchzuschlagen — Gilmach! o!
 Ich sah den Augenblick, wo mit dem Edlen
 Des Ordens letzte Hoffnung würde sinken!

Gilmach.

Wollende! Kam ein Engel euch zu Hülfe?

Werner.

Ein Engel, ja! so denk' ich mir die Himmels-
 boten,

Durch Wunderkraft bedrängte Christen rettend.

Ein Jüngling stürzt mit vorgehaltne'm Schild,

Das Schwert nicht brauchend, wüthend auf
 die Lanzen,

Faßt hier ein Bündel — drückt sie weg —

zersplittert jene —

Sein Schild gespalten, wirft er's von sich —

reißt behende

Dem Todten unter seinen Füßen

Ein andres weg und rennt gewaltig auf die

Lanzen,

Daß ihre Spitzen, festgebohrt, den zweyten

Stoß versagen.

So drückt mit Riesenkraft, was vor ihm steht,

Der Rasende zurück, gewinnt die Öffnung,
Schwingt nun zum ersten Mal das Schwert
und mäht! —

Ich hinter ihm — es thürmen sich die Leichen —
Dem Jüngling fällt der Helm vom Haupt, ihn
kummerts nicht —

Doch wie die gelben Locken um das schöne
Antlitz wallen,

Ergreift die Pohlen starr Entsetzen! — Diesen
Scheint er ein flammender Cherub. Während
jene

Litthauens jungen Fürsten Gedemin erkennen,
Sein ganzes Volk empört auf unsrer Seite
wähnen,

Erst langsam weichen — endlich schnelle Flucht
ergreifen: —

So dringen wir zu dem erschöpften Heinrich,
Den in dem Augenblick der tapfere Jüngling
Erreicht, da eines wilden Tatars Schwert
Ihm nach der Seite zuckt — doch Gedemin,
Mit beyden Armen seinen Feind umklammernd,
Reißt, selber fallend, rückwärts ihn zu Boden,
Und eh' ich noch zu Hülff ihm eilen kann,
Hat er sich schon emporgerafft, sein Schwert —
Dem lästernden Heiden in den Rücken gestoßen! —
Indessen hatten, ihr Panier vermissend,

Die unsrigen sich auch heran gedrängt.
 Vom fliehenden Roß, das Pohls Königs
 trug,

Sah man in weiter Ferne nur den Staub.
 Von Heinrichs eignen Schwert getroffen, sank
 Die königliche Fahne — alles floh —
 Der Sieg war unser! und Jagello's Lager,
 Von Raube strotzend, unsrer Soldner Beute.
 Den wackern Ulrich Düren nur allein
 Betrauen wir, den, auf der Fahne ruhend,
 Wir unter den Erschlagenen fanden.

Gilmach.

Er hat sich wahrlich ehrenvoll gebettet.

Werner.

Und als nun unsre Schaaren sich gesammelt,
 Und Heinrich, wie ein Gott, in stiller Größe
 In unsrer Mitte stand — Horch! da erhob
 Zuerst sich leise, lauter dann und immer lau-
 ter

Ein jauchzend Jubelgeschrey:
 Der Ritter Heinrich Reuß von Plauen
 Hochmeister deutschen Ordens!

Gilmach.

Ihm gebüherts.

Werner.

Doch weigert' er sich lange, sanft erinnernd,

Nur aus versammelter Brüder Hand könn' er
Die Würd' empfangen.

Gilmach.

Keiner wird die Stimme
Dem Retter unsers alten Ruhms versagen.

Werner.

Er sandte mich voraus. Was lebt in diesen
Mauern

Soll dankbar sich um den Altar vereinen,
Herr Gott dich loben wir! dem Höchsten an-
zustimmen.

Gilmach.

Er kommt. (Beide treten ehrfurchtsvoll zurück.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich

(tritt langsam und nachdenkend herein. Er schaudert als
er die Leiche erblickt. Mit gefalteten Händen steht er das
vor. Endlich nähert er sich langsam dem Vorgrunde.)

Hochmeister bin ich — Vater nicht mehr!

(Pause.)

Zeit

Dieß Schwert mich gürtet, dieses Kreuz mein
 Herz bewacht,
 Streb' ich nach jenem Ziel — es ist erreicht.
 Der jüngre Bruder, ohn ein andres Erbe,
 Als der sterbenden Mutter Segen, sprang
 Ich kühn in meines Lebens Klutchen, theilte
 Mit meinem Schwert die Wellen, und wo ir-
 gend
 Ein Sturm, in Tiefen wühlend, das Ver-
 borgne
 Zum ersten Mahl in Schaum ans Licht ge-
 sprigt,
 Da wagt' ich mich hinein, stand fest und fröh-
 lich,
 Die Hand aufs Kreuz, nichts wünschend, nichts
 entbehrend —
 Bis auf den Wellen mir ein Kind entgegen
 schwamm,
 Die Arme hilflos nach mir ausgestreckt —
 Bis ich mein Schild auf dieses Kind gewor-
 fen
 Und sich zum ersten Mahl von seinen Lippen —
 Am kalten Kreuze still vorbey sich schmiegend —
 Der Vater Nahme in mein Herz gestohlen.
 Da brach ich jenes furchtbare Gelübde,
 Mit dem ich einst die Bande der Natur

Zerriß, das streng und kalt den Menschen ein-
 zelt,
 Ihn von der Gattung, wie den Zweig vom
 Baume schneidet,
 Auf fremden Stamm ihn pflöpft, und jedes
 Menschliche,
 Das er am Mutterbusen eingesogen,
 In ew'ge Fesseln des Gehorsams schmiedet! —
 Gebrochen war mein Schwur, als dieses Kind
 Zum ersten Mahl in fremden Tönen — (nur
 Den Blick verstand ich) mir die Rettung dankte.
 Was kettet inniger den bessern Menschen?
 Mit jeder Wohlthat bindest du dich fester
 An das empfangende, dir dankende Geschöpf! —
 So gab ich täglich, und mit jeder Gabe
 Mehrt' ich die eigne Liebe. Neue Rechte
 Erwarb mir bald der Tag, an dem ich Zeuge
 Des Bundes war, den sie mit meinem Gott
 Geschlossen. — Siehe, so ward unvermerkt
 Der deutsche Ritter Vater einer Tochter
 Und was seit mehr als sechzig Jahren
 Dieß Kreuz im Busen eingekerkert, quoll
 Hervor mit regem Leben. Nicht wie sonst
 Mein Leben feil in jedem Kampfe tragend,
 Spart ichs für ein geliebtes Kind.
 Wie vormahls nicht, nach jedem Sieg mein Herz

Allein zu Gott erhebend, zog es mich zur Heimath,
 Und eines Vaters ird'sche Sehnsucht mischte
 Sich in den Dank des Ritters der heiligen Jung-
 frau!

(Volksgeschrey hinter der Scene.)

(Es lebe der Hochmeister Heinrich
 Kneuß von Plauen!)

Heinrich.

Es ist vorbei! — der Meineid ward gerochen —
 Hochmeister bin ich — Vater nicht mehr! —
 ach!

V i e r t e S c e n e .

Ein Siegesmarsch ertönt. Die deutschen Ritter ziehen geharnischt und gewappnet in den Tempel. Vor ihnen her trägt Dippold von Keferitz das Ordens-Panier. Grobarte Fahnen, unter ihnen die Leibfahne Jagello's, wehen im Zuge. Vornehme gefangene Pohlen, Russen und Tatern folgen gefesselt. Vor ihnen schreitet todtenbleich, ohne Helm, mit wallendem Haar, Gedemin. Eine Schaar von böhmischen Söldnern beschließt. Nachdem der Zug sich so geordnet, daß die Bahre sichtbar bleibt, schweigt die Musik; Werner von Lettingen tritt hervor und winkt; zwey ganz geharnischte Ritter mit geschlossenem Visier

erscheinen, der eine trägt eine güldne Schüssel, auf welcher ein Ring liegt, der andere eine zusammen gefaltete Fahne.

Werner (redet Heinrich an.)

Comthur von Schwetz! der Ordensbrüder Wünschen

Ist Volksstimme nur zuvor geeist.

(Er nimmt den Ring von der Schüssel und überreicht ihn Heinrich.)

Empfange jetzt aus meiner Hand das Kleinod,
Mit dem der heil'ge Vater einst den wackern
Herrmann von Salza schmückte.

(Er nimmt die Fahne und entfaltet sie.)

Fasse das
Panier, das mit dem goldnen Doppeladler
Des Kaiser Huld geziert. Im Nahmen aller
Brüder,
Hochmeister deutschen Ordens sey von mir ge-
grüßt!

Heinrich

(der den Ring an den Finger steckte, und die Fahne ergriff.)
Wenn solchen Lohn erfüllte Pflicht erwarb,
Wie thut der Orden dem, der freyen Willens,
Durch kein Gelübd an ihn gefesselt, nicht
Sein Leben achtend, nicht Verlust der Herr-
schaft,

Noch Haß des Volkes, unter dem er aufwuchs,
Dem Kreuze Sieg erstritten? — Ihr wart
Zeugen;

Des heißen Tages wankendes Geschick
Hat dieses Jünglings Schwert entschieden. Wenn
Mein Leben noch dem Orden nützt, so hat
Auch dieß er mir und euch gerettet. Darum
Sey Dankbarkeit des neuen Amtes erste Pflicht.
Prinz Gedemin! Litthauens Erbfürst! ich
Gelobe dir, auf deiner Väter Thron
Dich mit gewaffneter Hand zu führen, mit
Des Ordens ganzer Macht dein Recht zu schützen.
Gedemin.

D rechnet mir nicht an, was unbewußt ge-
schehn —

Ich war nicht tapfer — denn ich suchte nur
Den Tod. — Belohnt ihr auch Verzweiflung —
wohl —

So laßt mich bitten, was allein noch werth
Des kurzen Jammerlebens mag bedürken.
Nehmt mich zum Bruder auf! denn seht, ich
habe

Ja keinen Vater, keine Schwester mehr!
Ich steh allein — so will es ja der Orden —
Nichts auf der Welt, kein Wünschen, kein Be-
gehren,

Kann das gebrochne Herz hinfort bewegen —
 Nur für den Glauben leben — dulden — kämp-
 pfen —

Das hab' ich ihr gelobt — das will ich halten —

(Er knieet nieder.)

Drum knie ich hier und flehe um das Kreuz:

Heinrich.

Dir sey gewährt was du mit Recht gefordert.

(Er gibt die Fahne weg und zieht sein Schwert.)

Nach alter Sitt' entblöß' ich dieses Schwert —

Die alte kräft'ge Formel sprech ich aus.

(Indem er Gedemin den ersten Schlag gibt.)

Besser Ritter wenn Knecht, im Nah-
 men unsrer lieben Frauen!

(Beim zweiten Schlage.)

Besser Ritter wenn Knecht und thue
 deinem Orden recht!

(Beim dritten Schlage.)

Vertrage diesen Schlag und fortan
 Keinen.

(Er steckt das Schwert in die Scheide und hebt
 Gedemin auf.)

Umarme mich, mein Sohn, mein Freund, mein
 Bruder! —

Dein Wappenschild sey eine Myrthenkrone

Im himmelblauen Felde. — Und damit.

Auf einmahl du so hochgeehrt erscheinst,
Als ich zu ehren dich vermag —

(Ergreift die Fahne.)

Nimm sie

Die Fahne mit dem goldnen Doppeladler,
Mit ihr vertrau ich dir des Ordens Ehre.

G e d e m i n

(faßt die Fahne, eilt zu der Bahre, knieet daneben, und
hält die Fahne hoch über Sawinnens Haupt empor.)

Du hast's gewollt! erfüllt hab ich den Schwur!

O blicke freundlich nun auf mich herab!

Denn sieh ich lebe noch — ich werde leben!

(Der Vorhang fällt.)

W i e n,

gedruckt bey Anton Strauß.